

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 8.—13. Oktbr. 40 Mill. M. freibleibend. Einzelverkaufspreis 7 Mill. M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle.

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 235.

Montag, 8. Oktober 1923.

30. Jahrgang.

Der letzte Koalitionsversuch.

Die Ministerliste.

Das neue Reichskabinett setzt sich wie folgt zusammen: Reichskanzler Dr. Stresemann, zugleich mit der Führung der Geschäfte des Auswärtigen beauftragt, Reichsminister für Wiederaufbau Schmidt, Reichsminister des Innern Sollmann, Reichsfinanzminister Dr. Luther, Reichswirtschaftsministerium Dr. h. c. Koch, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichsjustizminister Dr. Radbruch, Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichspostminister Dr. Hoefle, Reichsverkehrsminister Deßler, Ernährungsministerium noch unbesetzt, Minister für die besetzten Gebiete Fuchs.

Der kritische Punkt.

Berlin, 6. Oktober.

Im Verlauf der vierstündigen Verhandlungen, die von den Sozialpolitikern der bisherigen Koalitionsparteien und den Parteiführern geführt wurden, ist eine Verständigung zustande gekommen, die den Anforderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion durchaus entspricht. Man einigte sich zunächst darin, die Arbeitszeitfrage aus dem Ermächtigungsgesetz auszuschalten, und im übrigen auch eine Reihe sozialpolitischer Fragen nicht in das Ermächtigungsgesetz einzuschalten. Sie sollen auf dem gesetzlichen Wege und nicht auf dem Wege der Verordnung allgemein geregelt werden. Der wesentliche Passus der Vereinbarung über die Arbeitszeitfrage hat folgenden Wortlaut:

„Die schwere Not unseres Landes läßt eine Steigerung der Gütererzeugung dringend geboten erscheinen. Das wird nur unter rastloser Ausnutzung der technischen Errungenschaften sowie organisatorischen Verbesserungen unserer Wirtschaft und enger Arbeit jedes einzelnen zu erreichen sein. Neben der Steigerung der Produktion durch diese Mittel wird auch die Neuregelung der Arbeitszeitgesetze unter grundsätzlicher Festhaltung des Achtstundentages als Normalarbeitszeit nicht zu umgehen sein. Dabei ist auch die Möglichkeit der tariflichen oder gesetzlichen Ueberstreichung der jetzigen Arbeitszeit im Interesse einer volkswirtschaftlichen notwendigen Steigerung der Produktion vorzunehmen. Für die öffentlichen Verwaltungen finden ähnliche Grundzüge Anwendung.“

Diese Vereinbarung entsprach den Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die bekanntlich die Notwendigkeit einer Produktionssteigerung im Rahmen des Möglichen immer anerkannt hat. Ueber die Kobdenbernote vom vorigen Jahre geht die vorstehende Formulierung nicht hinaus. Sie ist vielleicht insofern noch besser, als in ihr die gesetzliche Regelung vorgesehen ist, während in den vorjährigen Abmachungen auch die behördliche Regelung zugelassen wird.

Die große Koalition erscheint nun in zweiter Auflage. Mit großer Freude wird sie nicht begrüßt; in unserer Partei wird ihr nach dem Vorgefallenen mit allem Mißtrauen begegnet. Die Sozialdemokratie hat ihren Finanzminister Genossen Hilferding preisgegeben, und dadurch einen Sitz in der Regierung verloren. Der Schaden wird nicht wettgemacht dadurch, daß nach einer Meldung der D. Allg. Ztg. der Vorsitzende des Bauarbeiterverbandes, Genosse Silberstein, zum Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium ernannt werden soll. Es wird nur eine Frage von Wochen sein, ob dies neue Kabinett der Belastungsprobe des Schwerindustriellen Kapitals und der Gesamtreaktion standhalten kann. Nach den Geschehnissen der letzten Zeit bleibt nicht viel Hoffnung, wenn nicht dem wilden deutschnational-völkischen Geschehen: „das Steuer muß nach rechts geworfen werden“, konsequent und praktisch entgegengewirkt wird. Die Reaktion ist gewaltig gestärkt, und sie hat durch den gemeinen Versuch, das parlamentarische Gefüge zu erschüttern, einen Teilerfolg zu buchen. Sie erstrebt die Unterwerfung der Staatsgewalt unter die Diktatur zur Verwirklichung von Privatinteressen, zur Niederzwingung der Arbeiterschaft, der wie früher alle Lasten aufgebürdet werden sollen. Wie wahr dies ist, erhellt man aus einem Artikel der volksparteilichen Kölnischen Ztg., in dem es heißt:

„Es war die Gewißheit, daß die gegenwärtige Krise von einer Handvoll Interessenten der Schwerindustrie und einigen Angestellten des Landbundes sowie einigen Vertretern der Kampforganisationen ausgeht, und mit dem Ziel der Verwirklichung von Sonderinteressen eine Diktatur der Wirtschaft herbeizuführen oder die politische Macht vollständig den Deutschnationalen zuzutreiben, die im gegenwärtigen Augenblick nur auf den Spitzen der Bajonette ihrer bewaffneten Bünde regieren könnten.“

In der Tat war dies die Absicht der Strauchritterge-

schaft, von der auch Georg Bernhard in der „Voss. Ztg.“ sagt, daß sie die Papiermarkt zusehender gemacht und die schuld hat, daß Rhein und Ruhr so entsehrlich leiden. Das sind auch dieselben Leute, die der Arbeiterschaft Zwangs-gesetze aufladen wollen, damit aus der Mehrarbeit die Reparationslasten bezahlt werden. Denn Hugo Stinnes hat gewiß nicht mit General Degoutte verhandelt, um ihm Steuern anzubieten. Stinnes ist auch nicht, wie dasselbe Blatt sagt, zu Degoutte gefahren, um die Arbeiter vor Entrechtung durch den französischen Kapitalismus und Militarismus zu schützen. O, nein, sie wollen mit ihrer Forderung nach Diktatur die Arbeiterschaft überrennen und dadurch die Besitzenden vor der Zahlung der Reparationslasten schützen. Zahlen ist Sache des schaffenden Volkes. Darum drehen sich die parlamentarischen Intriguen zur Besitzergreifung der Macht.

Wie sehr sich die Schwerindustriellen fühlen, das ergibt sich zudem aus dem unerhörten Vorstoß der Bergbauunternehmer, die am Sonnabend durch Anschließ. Gesetz und Tarifvertrag über den Haufen werfen und vom 9. Oktober ab, wieder die Arbeitszeit der Vorkriegszeit anordnen. Wogegen die Arbeiter mit Recht Front machten.

Zur Begründung der neuen Koalition schreibt der sozialdemokratische Parlamentsdienst, der aus begreiflichen Gründen in unseren sächsischen Brudersblättern scharf angegriffen wird, u. a.:

„Wir verhehlen uns nicht, daß mancher Parteigenosse für den Ausgang der Krise nicht das notwendige Verständnis aufzubringen vermag. Das Verhalten der Volkspartei hat gerade in unseren Reihen sehr verstimmend gewirkt, und rein gefühlsmäßig ist inzwischen der eine oder andere Gegner der großen Koalition geworden, der früher Anhänger dieser Regierungsbildung war. Aber wir haben schon einmal darauf verwiesen, daß in der Politik nicht das Gefühl, sondern nur die Vernunft maßgebend sein kann. Entsprechend dieser Vernunft hat die Fraktion gehandelt. Die Liebe zur Partei, das Bestreben, die Republik zu retten, und die Errungenschaften der Arbeiterschaft aus den letzten Jahren zu sichern, war allein ausschlaggebend für den Beschluß, nochmals den Versuch mit der großen Koalition zu machen. Man spricht soviel davon, daß die Partei auch auf außerparlamentarischem Boden und außerhalb der Regierung in der Lage gewesen wäre, einen erfolgreichen Kampf um die Errungenschaften der letzten Jahre zu führen. Leider ist das ein bitterer Trugschluß. Die katastrophale wirtschaftliche Entwicklung hat auch auf die Gewerkschaften und Partei ihre Rückwirkungen ausgeübt und unsere frühere Schlagkraft zum Nachteil beeinflusst. Oder will jemand behaupten, daß mit der steigenden Arbeitslosigkeit und der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage breiter Volksschichten die Kraft der Partei und Gewerkschaften gestärkt wird, oder daß gar unsere Arbeitslosen und hungernden Mittelständler die Neigung besitzen, in ihrer körperlichen Erschlaffung außerparlamentarische Kämpfe zu führen, die einen Erfolg versprechen? In Anbetracht der innerpolitischen Verhältnisse wäre darum eine Reichstagsauflösung gleichbedeutend mit der Auflösung des Reiches gewesen, während die noch bleibende Möglichkeit der außerparlamentarischen Aktion durch die geschichtlichen Gründe von vornherein hinfällig wurde. Die bürgerlichen Parteien haben der Sozialdemokratie Zugeständnisse gemacht, die im Rahmen der von uns bisher vertretenen Auffassung lagen. Eine Ablehnung der Beteiligung am Kabinett nach diesem Entgegenkommen, hätte geheißen, der Rechtsdiktatur den Weg ebnen, den Putzisten und Krisenmacher zu dem beabsichtigten Ziele verhelfen, im ganzen Reich bayrische Zustände zu schaffen.“

Stresemann vor dem Reichstag.

Der Reichstag trat am Sonnabend mittags 2½ Uhr zusammen. Reichskanzler Dr. Stresemann entwickelte sein Regierungsprogramm. Die kommunistischen Zwischenrufe: „Der Vertreter von Stinnes“, „Die Kulisse für Stinnes!“ beantwortet der Reichskanzler mit dem einleitenden Satz: „Ich kann die Herren Zwischenrufer versichern, daß Herr Stinnes mit dieser Neubildung nichts am tun hat. Die Vorgänge der letzten Tage haben eine sehr scharfe Kritik erfahren. Der Reichsverband der Eisen- und Stahlindustriellen sagt z. B., der Parlamentarismus habe versagt. (Sehr richtig! bei den Deutschen.) Gestatten Sie mir die Gegenfrage: Hat denn nicht auch die Wirtschaft verlagert, indem sie sich dem Staate nicht zur Verfügung stellte? (Leb. Zustimmung bei der Mehrh.) Seit dem Kabinett Lehrenbach haben die Bemühungen nicht aufgehört, für die Ministerien der Wirtschaft, der Finanzen und der Post Herren heranzuziehen, die der Ansicht sind, daß das Fehlen der praktischen Lebenserfahrung in diesen Aemtern zu dem Versagen der Staatsverwaltung beigetragen habe.“

Dollar 790 000 000.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 13 Mill. Mark, auswärtige Grundpreis 150 Mill. mal Schlüsselzahl b. D. Z. B., Veramml., Arbeits- u. Wohnungsanzeig. 12 Mill. M., Reklamen 52 Mill. M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion.

Wenn aber haben diese Herren ihre Köpfe mit ihrer Lebenserfahrung dem Staate zur Verfügung gestellt, um zu zeigen, wie man es besser macht, um den Parlamentarismus abzuführen zu führen? (Leb. Zustimmung bei der Mehrh.) Den Parlamentarismus führt man nicht abzuführen durch Resolutionen, sondern durch praktische Mitarbeit, indem man zeigt, daß man die Dinge besser zu meistern vermag. Es ist ein Irrtum, wenn es so hingestellt wird, als ob die Vorgänge der letzten Tage sich lediglich auf den Kampf um eine andere politische Einstellung bezögen. Es handelt sich lediglich um eine Grundfrage, die den Kämpfen der letzten Tage ihre Bedeutung gegeben hat. Die Regierung trat an den Reichstag heran, um ein Ermächtigungsgesetz zu erhalten, um den Reichstag zu veranlassen, auf ihm verfassungsmäßig zustehende Rechte für längere Zeit zu verzichten, dem Kabinett Vollmachten zu geben, die weit hinausgehen über das, was jemals ein Kabinett an Vollmachten befaß. Diese verfassungsmäßigen Bestimmungen erforderten die Annahme mit Zweidrittelmehrheit. Es war ganz klar, daß bei der Bedeutung der Sachlage dem Kabinett nicht eine Blankovollmacht gegeben werden konnte, sondern daß man sich klar werden mußte wenigstens über die Grundlinien, denen wir in bezug auf Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik folgen mußten. Bei der Bedeutung dieser Fragen entstanden die Differenzen, die sich bei der Neubildung der Regierung gezeigt haben.

Eine deutschnationalistische Kritik bezog sich auf die Aufgabe des passiven Widerstandes und behauptet, die Regierung zeige mehr Vertrauen zum Feinde als zum eigenen Volk, (Pfui-Rufe) und bedauert außerdem, daß die Regierung bei der Aufgabe des Widerstandes die materiellen Gesichtspunkte bisher in den Vordergrund gestellt habe. Die Kritik spricht auch von der Erfolglosigkeit der außenpolitischen Wirkungen. Dieser Kritik liegt aber eine falsche Auffassung zugrunde über die Beweggründe zur Aufgabe des Widerstandes. Der seit Januar geführte Ruhrkampf hatte eine tiefliche Depression ausgeübt, die vielleicht gerade aus der Passivität des Widerstandes herorging. Glaubt man denn, daß die größte Militärmacht der Welt sich einfach aus einem okkupierten Lande zurückziehen würde, wenn von dem Gegner ein solches Zurückziehen als Voraussetzung zu Verhandlungen gemacht wird? Man kann die Frage wohl aufwerfen, ob wir in früherer Zeit durch einen Abbruch des passiven Widerstandes für uns die Möglichkeit gefunden hätten, Bedingungen zu stellen. Naturgemäß mußte sich mit der Zeit die Wirkung des passiven Widerstandes abschwächen. Gewiß haben sich auch Zeichen der Demoralisierung gezeigt durch weitgehende Inanspruchnahme von Reichsmitteln, was es nicht berechtigt war. (Zuruf: Stinnes war auch dabei!) Mit dem fortwährenden Verfall der Währung, bei dem finanziellen Erliegen Deutschlands während der Möglichkeit, mit dem passiven Widerstand noch etwas diplomatisch zu erreichen. Aus dem besetzten Gebiet häuften sich der Wunsch der Bevölkerung nach Abbruch dessen, was sie zu erdulden hatte. Die Wiederannahme der Arbeit sollte in ganz anderer Weise geregelt werden, als es Frankreich verlangte. Bei der Wiederannahme der Distrikte ging ich hinaus über die Garantien der Wirtschaft im Memorandum vom 7. Juni, indem ich die mittelbare Haftung gegenüber dem Staat in eine unmittelbare umwandelte und damit die Grundlage schaffte für eine internationale Anleihe als Lösegeld für deutsche Freiheit. Wir haben nach dieser Richtung Vorschläge unterbreitet und Verhandlungen geführt. Jeder Versuch, den einen Alliierten gegen den anderen auszunutzen, wäre eine politische Dummheit gewesen. Die einzige Möglichkeit der Lösung des Reparationsproblems kann nur bestehen in einer Vereinbarung zwischen den Alliierten und Deutschland.

Es muß zugestanden werden, daß kein außenpolitischer Erfolg erreicht worden ist. Ich verwehre mich aber dagegen, daß wir den passiven Widerstand aufgegeben hätten, weil uns das die Verhandlungen erleichtern würde. Wir haben den passiven Widerstand aufgeben müssen, weil wir lebenden Augen in den Abgrund führten. Wir haben den passiven Widerstand aufgegeben, dem deutschen Volke zuliebe. Denn wir haben den Tag vor Augen, wo die deutsche Mark aufhörte, im Auslande und Inlande irgend ein Zahlungsmittel zu sein. Der Rat, die Aufgabe des passiven Widerstandes zu verantworten, ist mehr national als die Forderungen, mit denen dagegen gebohren wird. (Beifall.) Was fehlt uns denn im Volke? Der Mut zur Verantwortlichkeit! Dem passiven Widerstand unterlag die Idee der machtpolitischen Einstellung der Verhältnisse, aber die Idee selbst leuchtet weiter. Der Kampf mit seinen schwersten menschlichen Bedrückungen konnte nur von einer Bevölkerung geführt werden, die in Not und Elend in ihrem deutschen Vaterlande steht. (Leb. Beifall und Handklatschen.) In dieser Befundung kann es nichts ändern, wenn Separatisten unter dem Schutz französischer Bajonette irgenwelche Kundgebungen machen. Der abgebrochene Kampf wird nichts daran ändern, daß wir vor der Welt den Beweis liefern, denen zu danken, die alles erduldet haben.

Was die Außenpolitik angeht: Wir haben noch keine Antwort erhalten auf unser Memorandum vom 7. Juni (Hört, hört!), nicht einmal von England. (Hört, hört!) Selbst die bedingungslose Hingabe an die Entscheidung eines internationalen Schiedsgerichts, das äußerste, was man von einem Volke an Selbstaufgabe und Aufgabe der Souveränität verlangen kann, hat uns nicht zu einer gemeinschaftlichen Basis der Verhandlungen mit den Alliierten gebracht. Wir waren bereit, Verhandlungen über die Wiederherstellung des Wirtschaftslebens in dem besetzten Gebiet und über die Reparationen aufzunehmen. Wir haben den ganz großen Gedanken aufgegriffen, auch das Vermögen der Privatwirtschaft haßbar zu machen, um aus der wirtschaftlichen Knechtschaft herauszukommen. Nicht aufgegeben haben wir die Forderung der Wiederherstellung über das Ruhrgebiet. Unser ist der Boden! Unser ist das Land! Unser ist die Hoheit in diesem Lande! (Sturm. Beifall.) Wenn der französische Ministerpräsident keine Annerkennung will, dann hat er jetzt die beste Gelegenheit, vor

Curzon vor der Reichskonferenz.

Unmögliche Reparationen. / Anklagen gegen Frankreich. / Englischer Einfluß auf die deutsche Politik.

Auf der britischen Reichskonferenz hielt der englische Außenminister Lord Curzon eine fast dreistündige Rede, die ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Curzon wandte sich zunächst den Fragen des Orients zu und begann den zweiten Teil, der sich mit den großen europäischen Fragen beschäftigte, mit einer scharfen Polemik gegen Lloyd George. Er führte u. a. aus:

Die Reichskonferenz habe sich vor 2 Jahren darüber gefreut, daß es den Alliierten gelungen sei, Deutschland eine Reparationspflicht von 132 Milliarden Goldmark durch das Mai-Ultimatum aufzuerlegen, „eine Summe“, so bemerkte Curzon voll bitterem Hohnes, „die in manchen Kreisen für so sakrosankt gehalten wird, die aber in Wirklichkeit in keinem Verhältnis steht zur Leistungsfähigkeit Deutschlands, zu der man gelangt ist, indem man alle Reparationsansprüche oberflächlich zusammengestellt hat. Keine Summe, die, wie jeder weiß, eine völlig unmögliche Summe ist, von der kein vernünftiger Mensch erwartet, daß Deutschland sie in vollem Umfange werde bezahlen können, kann nur mit Zustimmung aller Großmächte geändert werden.“

Der Außenminister schilderte alsdann die Versuche, auf den Konferenzen durch Verhandlungen innerhalb der Entente diese Summe der beschränkten Leistungsfähigkeit Deutschlands anzugleichen, Verhandlungen, die damit endeten, daß sich der französische und der englische Standpunkt in zwei wesentlichen Punkten schroff gegenüberstanden. Frankreich verlangte als Vorbedingung jedes Moratoriums die Erfassung produktiver Pfänder in Deutschland, sei es durch die Gesamtentente, sei es durch Frankreich und Belgien. Ferner legte sich die französische Regierung auf eine Forderung von 26 Milliarden Goldmark und die Beträge darüber hinaus fest, die Frankreich in Zukunft zur Rückzahlung seiner Auslandsschulden werde aufbringen müssen.

Curzon stellte fest, daß die übertriebenen Hoffnungen, die Frankreich auf die Ruhrbesetzung gestellt hatte, nicht in Erfüllung gegangen seien. Die Sachleistungen blieben aus und der passive Widerstand setzte mit einer Hartnäckigkeit und Erbitterung ein, die niemand vorausgesehen hatte. Je kostspieliger und unergiebiger die Besetzung wurde, desto härter wurde die Behandlung der Bewohner durch die französisch-belgische Besatzung. Curzon betonte weiter, daß England den Standpunkt seiner Kron-

juristen, wonach die Besetzung unrechtmäßig sei, nur vorgebracht habe, als Poincare die Rechtmäßigkeit seiner Maßnahmen betont hatte. Während die Sympathien auf Seiten Frankreichs gewesen sind — wir haben nie die Absicht gehabt, für Deutschland Partei zu ergreifen, Deutschland zu unterstützen, oder Frankreich um das, was ihm gebührt, zu pressen —, mußten wir aus praktischen Gesichtspunkten und mit zunehmender Beforgnis feststellen, daß die französische Politik zur Katastrophe und zum Ruin führen müsse. Im Laufe des Frühjahrs machte Dr. Cuno völlig unzureichende Vorschläge, die von vornherein tot geboren waren. Curzon habe dem deutschen Botschafter immer wieder erklärt, daß es Deutschlands Pflicht sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen, um die Festsetzung seiner Zahlungspflicht durch eine befugte Autorität herbeizuführen und ausreichende und genaue Garantien anzubieten. Das darauf erfolgte deutsche Mai-Angebot war indiskutabel, dagegen war das Angebot vom 7. Juni wenigstens nach englischer Ansicht geeignet, zu Besprechungen unter den Alliierten Anlaß zu geben.

Da die Aufgabe des passiven Widerstandes im Vordergrund der französischen Forderung stand, hat die englische Regierung der deutschen Regierung fortwährend Ratsschlüsse im Sinne der Aufgabe des passiven Widerstandes gegeben. Zum Schluß habe die englische Regierung ausdrücklich die Aufgabe des passiven Widerstandes von deutscher Seite zum wichtigsten Punkt in dem den Alliierten am 12. Juni unterbreiteten Entwurf einer Antwortnote an Deutschland gemacht.

„Unsere Anregungen sind leider von unseren Alliierten abgewiesen worden. Deutschland hat nun seinen passiven Widerstand aufgegeben. Dies hätte nach meiner Ansicht schon vor drei Monaten geschehen müssen und ist, was sehr unglücklich, ja, geradezu dumm war, immer wieder hinausgeschoben worden. Aber man hat hier immer erzählt, und ich will auch glauben, daß es die Wahrheit ist, daß keine deutsche Regierung, die damals kapituliert hätte, hätte im Amte bleiben können, und während ich jetzt spreche, ist es zweifelhaft, ob Herr Stresemann, der Mut und Klugheit zu diesem Schritte besaß, ihn überleben wird. Wir beneiden unsere Alliierten nicht um ihren Sieg, wenn es überhaupt ein Sieg war. Sind wir der Regelung einen Schritt näher gekommen? Werden wir bezahlt?“

wünscht, daß der Eintritt der Kommunisten in die sächsische Regierung der erste Schritt zur endgültigen Vereinigung der beiden proletarischen Parteien in Deutschland sein möge.

Rahrs Kampf gegen den Marxismus.

Der bayrische Diktator v. Rahr hat es am Sonnabend wieder einmal nötig gehabt, ihm ergebene Journalisten über seine Absichten zu unterrichten. Demokratische Blätter waren ausgeschlossen, die sozialdemokratischen erst recht. Bezeichnend für den Geist Rahr's ist es, daß er die Spießer dadurch an sich zu fesseln sucht, indem er eine Herabsetzung des Bierpreises um 20 Prozent verfügte. Der Diktator hat also von den preussischen Junkern gelernt, denen bekanntlich der Schnaps als ein probates Mittel zum Stimmenfang politischer Idioten gilt. Was Rahr will, ist bekannt: eine Verfassung im bismarckischen Sinne; eine logische Entwicklung zum Monarchismus, rücksichtsloser Kampf gegen den Marxismus, der schon genug Schaden angerichtet habe. Rahr sagte, er habe nicht die Absicht, in der bayrischen oder deutschen Geschichte als Räuberhauptmann zu figurieren, Räuberpolitik für die Monarchie treibe er nicht. Notwendig sei aber eine „offene und klare Stellung zum Marxismus, der international ist, der den Staat auflöst und die Herrschaft der Massen auftrichet will. Der Marxismus ist nach meiner Meinung der Tod des Staates, daher bekämpfe ich ihn mit allem Nachdruck. Hier gibt es kein Paktieren. Will der Staat bleiben, dann muß er die Herrschaft der Massen und die Diktatur einer Klasse rücksichtslos niederkämpfen. Das hat mit der Stellungnahme der Arbeiterklasse nichts zu tun. Jeder Arbeiter ist ein wichtiges Glied im Volksganzen. Wenn er sich als solches fühlt, muß er wissen, daß er nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat. Ich liebe nach alter teutscher, germanischer Sitte den offenen und ehrlichen Kampf und ich freue mich, wenn der Gegner es ebenso hält. Hinterlistige Methoden sind mir fremd.“

Was Rahr treibt ist allerdings nicht mehr hinterlistig. Es ist Klassenpolitik reinsten Wassers im Interesse eines obrigkeitlichen Unterdrückungsstaates.

Volksgesetz als Ausnahmegericht.

München, 6. Oktober.

Nach einer Verordnung des gesamten Staatsministeriums ist zur Aburteilung der von dem Generalstaatskommissar mit Strafe bedrohten Handlungen oder Unterlassungen das Volksgesetz zuständig.

Ein Mahnruf der bayrischen Sozialdemokraten.

München, 6. Oktober.

Die Landtagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei hat einen Aufruf an die Parteigenossen zur Lage in Bayern erlassen, worin diese aufgefordert werden, über den parteipolitischen Kampf das Wohl des ganzen Vaterlandes und die Einheit des Reiches zu stellen und sich nicht provozieren zu lassen, auch wenn in der Aufwallung des verletzten Rechtsgefühls ungeduldig andere Maßnahmen von der Sozialdemokratie erwartet werden.

Der „Seemann Kruse“ — erhängt.

Wir berichteten gestern über ein geplantes Attentat auf Maximilian Harden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß von einem Anschlag keine Rede sein konnte. Der Betroffene ist ein in Larau gebürtiger Richard Kruse, der in Dürerstraße im Kreise Medlenburg-Schwerin wohnt und verheiratet ist. Er hat sich selbst für die Harden'scher Arbeiter interessiert, und als er aus dem Kriege zurückkam, hatte er im Laufe des Jahres 1919 verschiedentlich an ihn geschrieben und daraufhin auch von Harden Kartenbriefe erhalten. Anlässlich eines Telefongesprächs hat Kruse, wie er jetzt angibt, von Frau Harden die Einladung erhalten, einen Besuch abzugeben. In seinen Briefen nannte er sich immer „Seemann Kruse“. Als er jetzt wieder nach Berlin gekommen war, wollte er Harden persönlich begrüßen, um über die politische Lage Rücksprache mit ihm zu nehmen. Da Harden nicht

zugewandt war, habe er zunächst draußen auf der Straße auf ihn warten wollen. Als dann ein Polizeibeamter auf einem Rade angekommen sei, sei er, um diesem nicht aufzufallen, über den Zaun gesprungen und habe sich in der Villa auf die Treppe gesetzt. Hier habe er sich ein Stück Brot abgeschnitten, um dieses zu verzehren und auf die Rückkehr Hardens zu warten. Der Beamte hatte jedoch bemerkt, wie der verdächtige Besucher über den Zaun sprang. Er forschte nach ihm, traf ihn auf der Treppe und ließ ihn festnehmen.

Die das „Hbg. Fremdbl.“ berichtet, hat sich Kruse in seiner Zelle des Polizeipräsidiums mit Hilfe seines Taschentuches erhängt. Es scheint jetzt mehr als fraglich, ob man es mit einem geistig nicht zurechnungsfähigen Menschen zu tun gehabt hat, oder ob doch ein neues Attentat auf Harden geplant war.

Sollte dieser „Seemann Kruse“ derselbe sein, der vor Jahren Lübeck mit seinen konfusem Reden beglückte? Die Kommunisten hatten ihn abgeschüttelt und dann war er verschwunden.

Die Internationale gegen Poincare.

II. Brüssel, 6. Oktober.

Der Exekutivauschuß der sozialistischen Internationale hat nach eintägiger Beratung auf Vorschlag der französisch-belgischen Delegation einstimmig eine Entschließung angenommen. Diese Entschließung stellt das Einvernehmen der englischen, französischen, belgischen und deutschen Arbeiter fest und richtet sich im übrigen gegen die Politik der franko-belgischen Regierung. Die Resolution führt aus, daß die Besetzung des Ruhrgebietes ein Akt brutaler Gewalt, unvereinbar mit Völkervereinigung und geradezu eine kriegerische Handlung bedeute, die vom wirtschaftlichen Standpunkt aus furchtlos verlaufen und das wirtschaftliche Cahos lediglich verschärfen werde. In der Resolution wird ferner Stellung gegen die Politik Poincares und aller derjenigen ergriffen, die nach Einstellung des passiven Widerstandes den Beginn von Besprechungen an immer neue Bedingungen knüpfen. Zum Schluß heißt es: Die Aufmerksamkeit des Proletariats wird auf die gebieterische Notwendigkeit gelenkt, 1. den Ausgewiesenen aus der Ruhr zur Rückkehr zu verhelfen, weil sie sich lediglich weigerten, die Befehle der Besetzungsmächte auszuführen, 2. die Wiederherstellung des gesamten Verkehrs zwischen Belgien und unbesetztem Deutschland zu sichern, 3. die Zurückziehung der den deutschen Beamten auferlegten Verpflichtung, den Besatzungsbehörden den Treuschwur zu leisten, 4. unverzügliche Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten ohne neue Bedingungen aufzunehmen.

Aufhebung der Zwangsarbeit. Der Reichsrat hat eine Verordnung angenommen, die für das neue Erntejahr die Zwangsarbeit grundsätzlich aufhebt, aber für den späteren Teil des Wirtschaftsjahres die Bildung einer Rücklage vorseht, die für die einzelne Fabrik vorläufig auf 25 Prozent ihrer Erzeugung festgesetzt ist. Für Betriebe, die den Großhandel mit Zucker neu beginnen wollen, wird die Konzessionspflicht eingeführt, auch wird die gewerbliche Zuckerverarbeitung eingekürzt.

Die Verteuerung der Lebenshaltung ist in der Woche vom 29. September bis 5. Oktober nach der Statistik der Industrie- und Handelszeitung von 32.982.431 auf das 59.581.149fache der Vorkriegszeit gestiegen, was eine Teuerungszunahme um 80,6 Prozent gegenüber der Vorwoche bedeutet. Dabei stiegen die Ernährungsstoffe um 61,2, die Bekleidungsstoffe um 90,9 Proz.

Begrenzung der Kathenaumäder. Haben sich am 10. Oktober vor dem Staatsgerichtshof Student Johannes Peters-Neukloster, der kaufmännische Angestellte Gottfried Wiese-Wendisch-Behnigen und der Postsekretär a. D. jetzt Kaufmann Paul Büsch-Lenzen, zu verantworten.

Die Besetzung verbotener Druckschriften wird auf den Eisenbahnen unter keinen Umständen zugelassen. Die Dienststellen sind angewiesen, die Annahme verbotener Druckschriften zu verweigern und den zuständigen Polizeibehörden Mitteilung zu machen.

angen Welt die Zweifler zum Verstummen zu bringen, indem er bei den Verhandlungen über die Lösung des Rhein- und Ruhrnflusses zeigt, daß es ihm mit seinen Worten ernst ist. Was wir angeboten haben an Finanzmonopolen, ist das Letzte, was ein Volk zu leisten anbieten kann. Unser Wille ist der zur Verständigung.

Bedauerlich sind die divergierenden, das Reich gefährdenden Tendenzen. Glaubt man denn durch das Hereintragen von Verfassungsfragen, von Ideen der Diktatur, durch Auflehnung, durch fägliche Aufrufe an das Volk die Zeit zu hängen, in der wir leben? Wir sind in die Notwendigkeit verwickelt worden, den Ausnahmezustand in härtester Form zu verhängen. Auch die bayrische Regierung hat zur Verhängung des Ausnahmezustandes freien Müßigen. Die Rechtslage über das Nebeneinander der beiden Ausnahmezustände in Bayern und im Reich kann nicht zweifelhaft sein. Die für das gesamte Reichsgebiet erlassene Verordnung des Reichspräsidenten ist leichtsinnig, welches dem Landesrecht in jeder Form vorgeht. Aus diesem Grunde haben wir unersetzlich davon abgesehen, die Aufhebung der bayrischen Verfassung zu fordern. Wir hoffen, daß das Nebeneinander beider Verfassungen täglich ist. Was nicht geduldet werden kann, ist die Zügellosigkeit, mit der man in Bayern Institutionen angreift, die herauszuheben müssen aus dem politischen Kampf. (Lebh. Zustimmung.) Ich meine nicht die Reichsregierung als solche. Ich ehme aber aus den Reichspräsidenten; er ist die Verfassungsverletzung der obersten Stufe. Ich wende mich auch gegen die Kritik des „Völkischen Beobachter“ gegenüber dem Chef der Meeresleitung, die eine unverantwortliche Hebe darstellt, die jeder unabhängige Mensch verurteilen muß. (Sehr richtig!) Ich bewaere, daß der Kampf gegen den Staat geführt wird, weil man die Parteien nicht mag. Welche Partei regiert und welche Regierung, das ist in der Geschichte Epizyde. Ob aber das Deutsche Reich bleibt und der deutsche Staat, das wird Epoche sein. Wenn verbrecherische Naturen glauben, durch Auflehnung und Gewalt gegen den Staat antreten zu können, so lehne ich es ab, in diesem Treiben etwa einen nationalen Gedanken zu sehen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch die Verhältnisse betrachten, die sich in der Politik gezeigt haben. Ich habe keine Veranlassung, der Reichsregierung besonderen Dank zu sagen; sie hat einfach ihre Pflicht getan. Die Führer in Rügen werden die Schärfe der Gesetze fühlen.

Die Reichseinnahmen bleiben in einem Nietenmaße unter den Reichsausgaben zurück. Die Härten der Steuern sind nicht auf einzelne Länder beschränkt. Die Reichsregierung billigt den Vorschlag des früheren Reichsfinanzministers, wonach die einzelnen Länder wieder selbständiger werden sollen. Jetzt hat das Reich nicht nur für seine eigenen Ausgaben aufzukommen, sondern auch für die Ausgaben eines großen Teiles der Länder und Kommunen, ohne daß es Kontrollmaßnahmen wirksamer Art hat. Nach Auffassung des Kabinetts kann wirkliche Abhilfe nur geschaffen werden durch eine gründliche Umdenkerung des Verhältnisses zwischen Reich, Ländern und Kommunen. Die Länder müssen wieder die volle Verantwortung für die eigenen Ausgaben übernehmen; aus müssen sie aber auch über eigene Einnahmen verfügen. Es ist keine Möglichkeit, dem Währungsverfall nur mit zeitweiligen Mitteln entgegenzutreten. Das Entscheidende ist, daß man das Mißtrauen beiseite in eine Währung, die nicht mehr zu alter ist nach außen als Zahlungsmittel und nach innen ihre Zahlungskraft vermindert hat. Wir müssen ein neues Geld schaffen. Das Wichtigste aber ist der Versuch der Gesundung der Wirtschaft selber. Dazu brauchen wir auch einen Eingriff in die Preisbildung, die bei uns Notwendigkeiten annehmen hat, die wir nicht mehr tragen können. (Alte. warm. Zustimmung.) Wir brauchen Mittel gegen eine Monopolpreisbildung über den Weltmarktpreis hinaus. Es geht nicht an, durch Konventionen und Sympakate den Wettbewerb aus dem Wirtschaftslieben so auszuscheiden wie jetzt. (Lebh. Zustimmung.) Eine solche Preisbildung ist um so weniger zu ertragen, wo wir vor einer Arbeitslosigkeit stehen; die wir noch gar nicht überleben können; wo wir infolge der gesamten außen- und innenpolitischen Lage auch die gesamte Arbeiter- und Beamtenchaft mit der Herabsetzung der Mehrleistungen herantreiben müssen. Forderungen, die hauptsächlich in freier Vereinbarung erledigt werden können. Neben dieser Beschränkung verlangen wir von Ihnen eine Ermächtigung. Dieses Ermächtigungsgesetz müssen Sie uns geben. Zum der Komm. Unter dem Selaerungsauwand! Daß der Selagerungsauwand da ist, liegt an Ihnen. (Sturm. Unterbrechungen und Lärm der Komm., was den Präsidenten zum Eingreifen veranlaßt.) Es ist ganz klar, daß der Selagerungsauwand gegen diejenigen richtet, die für den Bestand des Staates eine Gefahr sind. Wir haben Willkür zu erfüllen, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch gegenüber der Generation, die nach uns kommt. (Sturm. Beif. d. d. Mehrheit, Zischen und Pfeiferei bei den Komm.)

Da im Volksterrat keine Einigung darüber erzielt wurde, ob die Aussprüche über die Regierungserklärung noch einer Pause unterliegen soll, oder ob sich das Haus bis zum Montag versammelt, darüber eine Abstimmung statt. (H. Barz (Komm.) und Abg. v. Graefe (D. Fraktion.) beantragen sofortige Aussprache über die Regierungserklärung. Für die sofortige Aussprache stimmen jedoch nur Kommunisten und Deutsche, die Mehrheit beschließt die Vertagung auf Montag 12 Uhr.

Parteiausschuß und Koalition.

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei befaßte sich am Sonnabend in einer mehrstündigen Sitzung mit der politischen Lage und der inzwischen erfolgten Neubildung der Regierung. Nach einem Referat des Genossen Hilferding, der ein Bild über die wirtschaftliche und politische Entwicklung der letzten Wochen gab, und nach einer eingehenden Debatte wurde folgende Entschließung gegen einige Stimmen angenommen:

„Der Parteiausschuß würdigt die schwerwiegenden Gründe, die unsere Fraktion bestimmt haben, der Aufrechterhaltung der Koalition zuzustimmen. Er lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiterchaft auf die stets wachsenden Gefahren der politischen und sozialen Reaktion und fordert von allen Parteigenossen in dieser Situation, die Geschlossenheit der Partei zu wahren und die Organisation zu stärken.“

Zur proletarischen Koalition in Sachsen.

S. D. Dresden, 6. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Am Sonnabend vormittag wurden die Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratie und den Kommunisten über die Regierungsbildung fortgesetzt. Es wurde eine Kommission zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Regierungsprogramms gebildet. Gegen 1 Uhr wurde die Sitzung auf Montag vertagt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Kommunisten in die sächsische Regierung eintreten. Die Lösung der Personalfrage wird voraussichtlich noch im Laufe des Montag erfolgen. Das ausgebildete Kabinett hofft man, jedenfalls bestimmt am Montag fertig zu haben, sodas es sich in der Eröffnungsansprache des Landtags am Dienstag vorstellen kann. Die „Drahtzeitung“ begras die Entscheidung auf wärmste und

Gegen den Marxismus und gegen das Reich

Die Methoden des Generalstaatskommissars v. Kahr treiben zwangsläufig zu den schwersten Konflikten mit dem Reich. Die bürgerliche Tagespresse in München ist ja entzückt darüber, daß die Stunde des Entscheidungskampfes gegen den „Marxismus“ geschlagen hat. Sie übersteht in ihrem Freudentaumel völlig, wo wir stehen. In anderen Ländern des Reiches löst der fortgesetzte bayrische Extraktanz allmählich eine Stimmung aus, die sehr zu denken gibt. Die gewiß nicht „marxistischen“ Leipziger Neuesten Nachrichten schreiben in ihrer Nummer vom 2. Oktober:

„Vielleicht aber nötigt das Vorgehen Bayerns und die nachgerade recht seltsam anmutende Art, wie Herr v. Kahr sein Amt ausübt, zu einer grundsätzlichen anderen Behandlung der bayrischen Frage. Bisher hat man im Reich mit Zittern und Zagen auf den Augenblick gewartet, wo Bayern dem Reich die Gefolgschaft aufkündigen würde. Wie wäre's, wenn das Reich verständigweise den Spiegel einmal umdreht? Wenn das Reich in aller Höflichkeit Bayern darauf aufmerksam machte, daß fortgesetzte Feindschaft gegen die Reichsregierung und fortgesetzte Nichtachtung der Reichsverfassung mit dem Verbleiben im Reichsverbande nicht gut vereinbar seien? Wenn das Reich das bayrische Volk dadurch veranlaßt, das ewige Spielen mit dem Feuer einmal für 24 Stunden ernst zu nehmen und sich darüber klar zu werden, welche Rolle ein vom Reich losgelöstes Bayern zu erwarten hätte, besonders, wenn es sich auf eigene Faust „vom Verfallenen Bergrunde löst“? Wäglich, daß der ganze Spieß der „bayrischen Frage“ dann über Nacht verschwunden wäre. Jedenfalls aber muß man im Reich wohl oder übel auch einmal über die Frage ins Reine kommen: ob ein Bundesstaat, der zu groß ist, um gewaltsam ins Reich hineingezwungen zu werden, der im Reich aber eine mit der Verfassung nicht vereinbare Sonderstellung beansprucht, eine Stärkung oder nicht vielmehr eine Schwächung der Reichsgewalt bedeute? Und ob, wenn Bayern in allen Fragen der Reichseinheit, der Reichshoheit und der Reichspolitik seine Extrawurst gebrochen bekommen muß, eine schließlich friedliche Trennung dem Bürgerkrieg nicht vorzuziehen wäre?“

Ein Zustand von Reichseinheit, wobei ein Bundesstaat nach dem andern mit der Reichsgewalt Schindluder treibt, will uns auf die Dauer doch gefährlicher dünken, als eine Einheit in engeren Grenzen, worin aber die Reichsgewalt unbeschränkt ist.“

Ein großes bürgerliches Blatt in Sachsen vertritt also offen die Auffassung, wenn sich Bayern gar nicht dem Reich einordnen könne, dann lieber ein Reich ohne Bayern, das, unbeschadet der Unterschiede und Gegensätze der politischen Parteien das eine Gemeinsame, die Reichseinheit, an die Spitze stellt.

„Wohin wir treiben“ sagt die Nürnberger Morgenpresse wie folgt:

„Heute sehen wir klar: Ziel und Weg. Heute gibt es nichts mehr zu verschleiern und nichts mehr zu beschönigen, nur mehr zu sagen, was ist und was man will.“

Was ist: die Diktatur der Willkür und der Auflösung der verfassungsmäßigen staatlichen Gewalt in Bayern.

Was man will: eine stille Separation in Form des passiven Widerstandes und einen stillen Putsch in Form der Beherrschung des linken Teiles der Bevölkerung.

Wir fragen: ist es richtig oder falsch, daß nicht einmal die Koalitionsparteien des Landtages von der beabsichtigten Ernennung des Herrn v. Kahr in Kenntnis gesetzt wurden?

Ist es richtig oder falsch, was die München-Mugsburger Abendzeitung sagt: daß Herr von Kahr für die Führung seines Amtes, für seine Entschlüsse und seine Taten niemandem, nicht der Regierung und nicht dem Landtag, sondern nur „seinem Gewissen und Herrgott verantwortlich“ sei?

Wir fragen: wo liegen die verfassungsmäßigen Grenzen der

„verfassungsmäßigen“ Diktatur? Ist das die Abdankung der verfassungsmäßigen Gewalten oder wenn nicht, inwiefern sind Landtag und Regierung imstande, sich durchzusetzen?

Wir fragen ferner: ist es Bruch der Reichsverfassung oder nicht, wenn Herr v. Kahr die Bestimmungen des Republikbeschutzes, die auf Grund der Reichsverfassung im Einvernehmen mit Bayern erlassen worden sind, aus eigener Machtvollkommenheit aufhebt?

Wir fragen: ist es Aufkündigung des Gehorsams oder nicht: wenn Herr v. Kahr es rundweg ablehnt, dem Befehl des Reichswehrministers, den „Wälfischen Beobachter“ zu verbieten, nachzukommen?

Wir fragen: ist es Aufsehnung oder nicht, wenn Anordnungen, die vom Oberreichsanwalt kommen, nicht vollzogen, sondern „stiftet“ werden?

Wir fragen: stimmt es, daß der Staatskommissar von Nürnberg den angeordneten Goldtransport der Nürnberger Reichsbankstelle an die Reichsbankzentrale nach Berlin verhindert hat?

Wir fragen: wie weit ist noch der Weg, bis dieser passive Widerstand sich in offene Separation wandelt? Wie lange dauert es noch, bis man zur Tat: der Verweigerung des Gehorsams gegenüber Verfassung und Reich, auch die Fortwörter der Loslösung findet?

Wir fragen ferner: ist es unparteiische Handhabung des Ausnahmezustandes „zum Schutze des Staates und seiner Verfassung“, wenn man bei den Sozialdemokraten nach Waffen sucht und bei den Reichsradikalen, von denen doch sicher in Bayern die weitaus größere Gefahr droht, und gegen die doch Ausnahmezustand und Generalstaatskommissariat geschaffen wurden, nicht nachzuschauen sich getraut?

Ist es nicht eine öffentliche Schande, wenn die Sicherheitsabteilungen der Sozialdemokraten aufgelöst werden und am gleichen Tage die Nationalsozialisten im „Wälfischen Beobachter“ zur Bildung von neuen weiteren Sturmtrupps aufrufen?

Ist es ein Beweis für den guten Willen des Herrn v. Kahr, die republikanische Verfassung zu schützen, wenn er die „parteilichen Versammlungen“ der bayrischen Betriebsräte und des republikanischen Reichsbundes verbietet und die „vaterländischen“ Kundgebungen eines Hiltner in Bayreuth gestattet?

Bedarf es noch eines weiteren Beweises, was Herr v. Kahr will? Daß für ihn praktisch Verfassung und Reich aufgehört haben, zu bestehen und nur mehr die Diktatur seiner eigenen von der Psychologie des Antisemitismus und des Separatismus beherrschten Willkür gilt?

Als Antwort auf diese Frage wurde das demokratische Blatt verboten. Dahin treiben wir, lautet die Antwort.

Sozialistisches Regierungsprogramm in Sachsen.

Zwischen dem Landesparlament und der Landtagsfraktion der SPD. wurde über die Bildung einer gemeinsamen Regierung mit den Kommunisten und das wirtschaftliche, politische und sozialistische Programm eines solchen Kabinetts verhandelt. Folgendes Regierungsprogramm fand einstimmige Annahme:

„Zur Verbreiterung der Basis der sächsischen Regierung tritt die SPD. in diese Regierung ein. Die staatspolitische Grundlage des gemeinsamen Wirkens der SPD. und KPD. in der Regierung bildet die Reichs- und Landesverfassung.“

1. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist die Befestigung der Republik und die Hebung der sozialen Lage der werktätigen Bevölkerung. Innerhalb dieses Rahmens wird die Reform der Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage erstrebt. Als Vorstufe dazu ist der planmäßige Ausbau und die Erweiterung der Staatsbetriebe einzuleiten. Zur Erreichung dieses Zieles fordert die SPD. die vollständige Republikanisierung der Landespolitik und Besetzung der leitenden Stellen durch unbedingt zuverlässige republikanische Offiziere. Alle illegalen, antirepublikanischen Versammlungen sind zu verbieten. Die proletarischen Hunderttausenden sind als Abwehrorganisationen gegen die Feinde der Re-

publik auszubauen, ihre Verwendung für den Schutz der Republik ist vorzubereiten. Der Staatsapparat ist von allen republikfeindlichen Elementen zu befreien.

2. Gegenwärtige Aufgabe ist die Hebung der sozialen Lage der werktätigen Bevölkerung ist die energische Durchführung und Anwendung der neuen sächsischen Verordnung gegen die Stilllegung von Betrieben und, soweit es im Machtbereich des Staates liegt, die Arbeitsbeschaffung; ferner der Ausbau der produktiven Erwerbslosenfürsorge, insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungsbaues. Zur Bekämpfung des Wuchers sind die von der sächsischen Regierung zugelassenen Kontrollauschüsse im Rahmen des Reichsrechts mit allen Befugnissen auszurüsten, die eine wirksame Erfassung des Wuchers gewährleisten.

Zur Sicherstellung der Ernährung sind durchgreifende Maßnahmen zu treffen, darunter Abkommen mit anderen Ländern über Lieferung von Lebensmitteln. Der Besitz ist im Rahmen des Landessteuerrechts aufs schärfste zu besteuern. Vor allem ist ein Grundsteuerrecht nach dem gemeinen Wert zu schaffen.

3. Von der Reichsregierung fordert der SPD. durchgreifende Republikanisierung der Reichswehr, ihre Säuberung von reaktionären Offizieren sowie schärfste Anwendung der republikanischen Schutzgesetze, schärfste Besteuerung des Vermögens und Erfassung der Sachwerte; gezielte Festlegung des Wälfischen Tages, Ausbau der Befugnisse und Rechte der Betriebsräte, weitgehenden Ausbau der produktiven Erwerbslosenfürsorge, vor allem durch die Förderung des Wohnungsbaues, ausreichende Unterstützung der Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentner.

4. Zwischen SPD. und KPD. wird eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft gebildet. Diese Arbeitsgemeinschaft hat alle Vorlagen und Anträge der Regierung und beider Parteien vor ihrer Erledigung im Plenum durchzuberaten. Mit den sozialistischen Regierungen anderer Länder ist eine enge Verbindung herzustellen.

5. Innerhalb dieses parlamentarischen Programms wird das selbständige Handeln beider Parteien gewährleistet.“

Vermischte Nachrichten.

Grubenunglück in Oberschlesien. Auf der Kleophas-Grube bei Kattowitz ereignete sich ein schweres Unglück. Durch den Einsturz eines Pfeilers wurden sieben Bergleute verschüttet. Die Bergungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, bis jetzt ist über ihr Ergebnis noch nichts bekannt. — Der schon vor einer Woche ausgebrochene umfangreiche Grubenbrand im Dombrowaer Revier konnte noch immer nicht gelöscht werden. Der Brand hat sich im Geceenteil weiter ausgebreitet und auch höher liegende Sohlen ergriffen. Nach den letzten Feststellungen müssen sich in den brennenden Feldern noch sechszehnhundert Personen befinden. Man befürchtet, daß das Feuer auch noch auf die in der Nähe des Schachtes liegenden Pulver- und Dynamitlager übergreifen könnte.

Ein Dampfer mit Gefrierfleisch gestrandet. Während der letzten schmerzhaften Sturmzüge im Kanal ist der Dampfer „Stuart Star“ mit 700 Tonen Gefrierfleisch auf den Strand geworfen und dadurch der größte Teil der Ladung vernichtet worden. Das Schiff war von Argentinien unterwegs und sollte über Hoek van Holland nach Bremen fahren, um dort die Ladung für deutsche Rechnung zu löschen.

Antisemitische Ausschreitungen. In Beuthen kam es am Sonntag zu antisemitischen Ausschreitungen schwerster Art. Es wurden auf der Bahnhofstraße und den übrigen Hauptstraßen alle jüdisch aussehenden Personen überfallen und mißhandelt. Die Straßen wurden gesperrt und jeder Passant verhaftet, ob er Jude sei. An den Ausschreitungen beteiligten sich etwa 600 Leute, die antisemitischen Kampfbanden angehören. 15 bis 20 Personen wurden teilweise schwer verletzt. Die Ausschreitungen dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden. Die Schutzpolizei griff ein, ohne jedoch Verhaftungen vornehmen zu können.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: W. Hermann Bauer, für Inklerate Heinrich Steinberg; Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Figurantin.

Der Roman eines Dienstmädchens.
Von Leon Frapic.

8. Fortsetzung.

Eines Nachts brach Julie Tacot mit einem Male in Geständnisse aus.

„Da wir zwei nur hier sind, wir zwei allein, werde ich Ihnen das Bild meiner Kleinen zeigen. Nicht wahr, sie ist hübsch?“

Die Person hatte aus ihrem Mieder ein Kabinettbild gezogen, das sorgfältig in ein Stück Zeitungspapier und dann noch in einen Briefumschlag gesteckt war. Es war eine der gewöhnlichen, auf dem Lande hergestellten Photographien: irgend ein zehn Monate altes, ziemlich schwächliches Kind im Hemdchen, dessen Aufmerksamkeit man auf Zuckerkugeln gelenkt hatte und das sein Mündchen öffnete, um es recht voll zu bekommen.

Julie Tacot lächelte mit furchtbarer Bewunderung diesen so wertvollen Schatz an, sie wagte kaum zu glauben, daß sie Eigentümerin dieses Pappbildchens sei und ihre Stimme hatte einen träumerischen Klang:

„Ich habe es zur Amme gegeben. Was für eine schwere Last: monatlich vierzig Franken! Aber man mußte sie trotzdem schicken: kein Geld, kein Brot! Das heißt, wenn ich im Rückstande mit der Abfindung des monatlichen Betrages war, dann schrieben mir die Pflegerinnen, um ihre Summe einzufordern, aber ohne mir von meinem Kinde Nachricht zu geben! Verstehen Sie? Kein Geld, keine Mitteilungen. So hielten sie es mit mir!“

Kam dann die Zeit, wo ich Nachricht erhalten sollte, heran, würde ich Geld im Feuer gesucht haben. Aber es ist mehrmals passiert, daß — meine vierzig Franken hatte ich fast beisammen — die Polizei mich arreterte. Verstehen Sie das? Nein, Sie können es nicht. . . Sie können das nicht wissen!“

Julie Tacot zog Sulette am Ärmel neben sich auf die Treppe hinunter. Durch die auf das Dach hinausgehenden Schieberfenster beschien der Mond hell den Korridor der Schenken und den oberen Treppenanfang. Das ganze Haus lag im Schlaf. Die Person blinzelte mit dem trübem Ausdruck des armen Dienstmädchens ins Leere, schloß die Augen und wiederholte ganz leise:

„Ohne Geld keine Nachricht.“

„Und denken Sie sich, ich kenne mein Kind nur durch die Photographie. Ja, ich habe es nicht gesehen. . . Ich bin im Spital niedergekommen, nachdem ich erklärt hatte, daß es auf meine Kosten ernährt werden sollte.“

Die Geburt war sehr schwer, ich bin mehrere Tage ohne Bewußtsein geblieben, — wie ich wieder zu mir gekommen, war mein Kind zur Ziehmutter geschickt worden. Man hat mir wohl die Arznei und alle Auskünfte gegeben; unglücklicherweise war es sehr weit, in der Auvergne.

Das tut nicht, ich stelle sie mir vor, ich weiß, wie sie aussieht. Ich sah sie schon in meinem Geiste, bevor ich die Photographie hatte, ich hätte sie ohnedem erkannt. Bedenken Sie, ich habe keinen andern Gedanken, und nichts, nichts in der Welt, was mir gehört; ich bin auf meinen Hut drei Franken schuldig. Da erkenne man eine erstaunliche Kraft, sich das vorzustellen, was man nicht hat, was man ersehnt, — besonders, wenn das ein Kind ist.“

Ein Unbehagen kam über Sulette. Julie Tacot sprach mehr und mehr wie eine Sonnambule, ohne eine Bewegung, mit einem gleichsam nach innen gerichteten, stieren, erschreckenden Blick.

„Man ist wie ein Futter, das lebend von den Männern, die sich amüsieren, von der Polizei, von einem Heer von Ausbeutern verschlungen wird. . . Um sich da zu entschädigen, liebt man. . . Verstehen Sie? Liebt ein Kind, weil es zart, weil es schwach ist. . . um sich dafür zu entschädigen, daß man bestohlen wird, gibt man seine Soue hin. . .“

Und leben Sie, meine Liebe, ein Mann, der für sein Geld genießt, sagt sich: Das ist weiter nichts, weder das Weiß, noch die Sache. Es ist wahr, meine Liebe, es ist weiter nichts. . . Und trotzdem, wenn er wüßte, was für Gedanken ich im Augenblick der Hingabe hege!

„Aber, er würde sehr verwundert sein. Ich weiß nicht, ob er Scham empfindet, Bedauern, oder sonst was, vielleicht Befriedigung, — aber er würde sehr verwundert sein, wenn er wüßte, daß während der bezahlten Hingabe Vorstellungen von einem guten Gott, Gedanken rein kindlicher Art, von Gerechtigkeit und Güte gegen jedermann auftauchen — Gedanken, groß wie die Erde, zu groß, um in Worte gekleidet zu werden, — die aber nichts kritisieren, noch töten, noch vernichten kann. . .“

Das ist der Grund, weshalb die Resignation die Augen geschlossen hält. . .“

Sie sollen schließlich selbst sagen, ob ich es lieb habe, das Bild meiner Kleinen, nachdem ich soviel Geld, mit solcher Mühe, Monate und Monate lang geschickt habe! — Ich, ich habe nichts als das, das Bild meiner Kleinen. . . Es ist ein Jahr her, da ist sie gestorben.“

VII.

Sulette schloß sich hauptsächlich an Rosalie, ein kräftiges, üppiges Mädchen von liebesvollem Naturell, an, welches in ganz eigener Weise ihr zartes, ausdrucksvolles Gesicht lächelte. Sulette ließ sich nicht ungern die Liebkosungen dieses runden, warmen Körpers gefallen, aber sie mochte nicht die auf ihrem Munde haftenden Küsse.

Lange Gespräche fanden abends in Rosalies Kammer, die neben jener Sulettes war, statt. Rosalie setzte sich auf ihren Koffer und überließ den Stuhl der Freundin. Die Kerze brannte auf dem weichen, mit Seifenwasser befeuchteten Holzfuß zwischen Kamm und Waschbecken. Rängs des Ganges trarten Betten, dazu vernahm man frisches Gelächter, Raue und ironische Befehle zum Aufstehen.

Rosalie sprach aufrichtig, mit ruhigem Tone, als resignierte Magd, die im Grunde nicht bössartig war.

„Man mag Herrn Benoit noch so sehr verachten, rechtgeben muß man ihm. Die Herrschaften sind anständige Leute, weil sie nach ihrem Behagen leben können, wenn sie abgeschlossen und beengt wären, wie wir, da würde man was erleben. . . Einmal, als ich aus Gewohnheit hinter der Salonür lauschte, hörte ich die Frau zu einer Freundin sagen: „Meine Liebe, ich, die ich mich so gut auf unsere kleinen eigenmächtigen Pläne verleihe, ich zittere, wenn ich daran denke, welche fürchterlichen Dienstmädchen ich abgegeben hätte.“ Und das ist wahr: wenn du eine schöne Kanaille von Dienstmädchen willst, dann brauchst du dir nur meine frühere Herrin, die in den Dällen geraten ist, vorzustellen. . .“

Als Sulette — bei Erwähnung ihrer vorigen Stelle auf dem Boulevard Beaumarchais — die Ursache der Feindseligkeit des Bortiers auseinandersetzte, sprang Rosalie vor Ueberraschung vom Sitz auf:

„Wie, keinen Liebhaber in deinem Alter? Was! Nicht möglich! Noch Jungfer? Ganz und gar, ohne Schaden? Aber wie kann das möglich sein? Wie bist du deinen Herren, Vätern wie Söhnen, den Gärten, Kaufmannsdienern, den Fleischergehilfen, liebenswürdigen Herren auf der Straße, deinen Landsleuten, alten Ruppelrentnern entgangen? Und in den Wohnungen, Manjarden, auf den Treppen, in den Kellern, Hinterläden und wenn man ohne Stelluna, ohne Geld ist? Und in den verrufenen Hotels mit billigem Preis, wo man ein paar Tage wohnt?“

„Ich will nicht!“ sagte Sulette, leucht errotend, während ihr rechtes Knie in nervöser Bewegung zuckte.

Trotzdem war sie nach ihren Aeußerungen nicht der Meinung, daß die Liebe ohne Heirat ein Verbrechen sei: sie hätte sich sogar lieber aus Neigung hingegeben, als in legitimer Zeremonie sich verkauft.

„Aber,“ fügte sie hinzu, „bis jetzt haben mich alle Männer, die mir nachliefen, einzig an das Tier im Menschen, in den Augenblicken der Sinnlichkeit, erinnert, und mich verlangt nach anderm. . . Und dann, ich habe Ehrgeiz, ich fühle, daß ich, so wie ich bin, mehr Wert habe. . . ich warte. . . ab, was weiß ich. . . Auch, ich will nicht.“

„Aber man hat gut nicht wollen,“ sagte Rosalie. „Siehst du, man geht in keine Kammer hinauf, ist tot vor Ermüdung und traurig! Man fühlt sich ganz allein in diesem großen Paris und hat niemand, der gut und lieb zu einem ist. . . im Gegenteile, nichts als schmutziger Geiz, ich rings um dich. . . Man liegt so zerstreut, so entmüdet da. . . meint in seine Kissen hinein. . . Und plötzlich, wer da? Es bedeckt jemand dein Gesicht mit Küssen. . . man ist so matt, so bled vor Traurigkeit, es ist dunkel. . . man kann doch die Lippen nicht küssen, welche einen lieblosen. . . Ich, ich habe immer den Verdacht gehabt, daß es der Herr war, der mich zum erstenmal besaß. . . Der Herr war schon alt, trotzdem ist es immer der Herr. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Amthlicher Teil

Teerhof.

Mit dem 10. d. Mts. tritt ein neuer Tarif auf der Goldmarkbäckerei in Kraft. Der Tarif kann im Büro der Finanzbehörde, bei dem Teerhofesverwalter und im Büro der Handelskammer eingesehen werden. (7898)
Lübeck, 8. 10. 1923. Die Finanzbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer Krankheit starb am 5. 10. mein lieber Mann, unser guter Sohn und Bruder (7829)
Ludwig Jäger
Alter v. 26 Jahren. Dies zeigen in tiefer Trauer an
Klara Jäger geb. Thiel, Bornert, Joh. Jäger und Fam., Bornert, Paul Thiel u. Fam., Dänischburg.
Die Beerdigung findet am 9. 10. 8 1/4 Uhr v. d. Leichenh. des Bornert, Friedh. statt.

Gut erhaltenes Fahrrad zu kauf. gesucht. (7822) Ang. u. G 343 a. d. Exp.

Zu vertauschen 2 fl. Gasherd aeg. Brennhöhe (7839) Anmilitr. 1 b. II.

Verloren am Sonntag nachm. in der Leadienstraße br. Handtasche m. Inhalt. Echl. Finger wird gebeten dieselbe gegen hohe Bel. abzugeben (7841) Mühlenstr. 23, II.

Eimerbier
Dienstags von 3-6 Uhr. (7825) H. Bade.

Umfang v. Gold- und Silber-Druck. Gebisse, einz. Zähne. **Willi Westfeling** (32) Solitenstr. (32)

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers. Die Geschäftsstelle des **Lübecker Volksboten.**

Metallbetten. Stahlmatr., Kinderbett. (7255) Eisenmöbel-Fabrik Schilfstr.

Futterrüben zu verkf. (7831) Elmwigstr. 11c.

Ein kleiner Hund billig zu verkaufen. (7836) Krausestr. 18a.

Fertel zu verkf. (7837) J. Benett, Israelsdorf.

Habe 2 bl. G.-Jackets, Frauenmantel, 2 Schacheln neue beste Grammeln, Kadeln, Comfropf, zu verkf. geg. gute Gart. (7840) Friedenstr. 85, p.

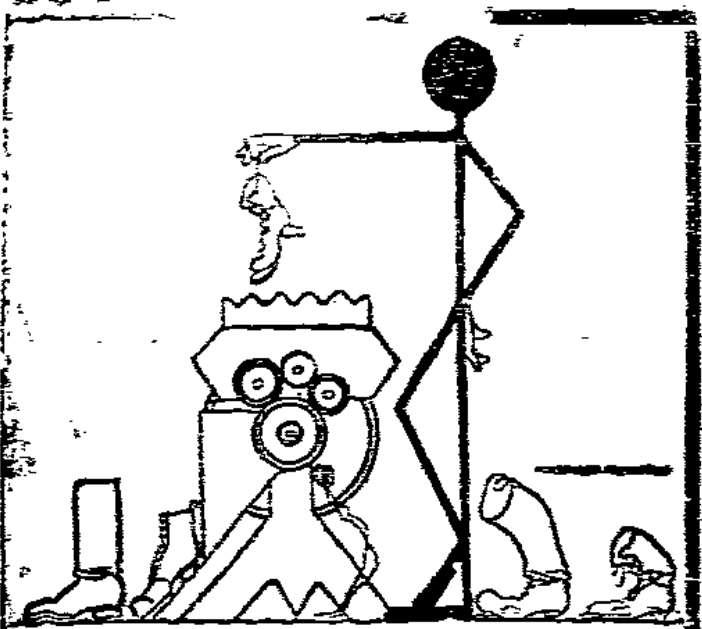
Eine Bettstelle mit Matrage zu tauschen gegen Kartoffeln. Daß Tisch zu verkauf. (7838) Peterstr. 3a.

Tausche gut erh. Herrenhalbitel. gegen Herren- u. Damentad. (7835) Steinstr. 11 st.



Beitragsmarken für Vereine und Gewerkschaften

fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co



Reform-Schuhwaren-Reparatur und Klepperei
mit separatem Wartezimmer.
Spezialität:
Gummisohlen und Abfälle.
Robert Jenken
Hauptstr. (15975)
Hauptstr. 287a

Hauptstr. 287a

Vorschub- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

Die außerordentliche Generalversammlung unserer Aktionäre vom 6. Oktober 1923 hat beschlossen, daß Grundkapital von M. 100 000 000 auf M. 200 000 000 durch Ausgabe von neuen auf den Inhaber lautenden Aktien mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1924 zu erhöhen. Das gestrichelte Bezugsrecht ist ausgeschlossen. Die neuen Aktien sind von einem Konsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, einen Teilbetrag von M. 50 000 000 den Aktionären unter nachstehenden Bedingungen anzubieten. Vorbehaltlich der Eintragung der durchgeführten Kapitalerhöhung in das Handelsregister fordern wir unsere Aktionäre auf, ihr Bezugsrecht zur Vermeidung des Ausschlusses in der Zeit bis zum

22. Oktober 1923 einschließlich

in Lübeck: an unserer Kasse, in Hamburg: bei Herren Joh. Berenberg, Gösler & Co.

anzumelden. Zweck Ausübung des Bezugsrechtes sind die alten Aktien ohne Gewinnanteilscheine mit Nummernverzeichnis einzureichen.

Auf je M. 2000 alte Aktien kann eine neue Aktie über M. 1000 zu 1500 000 % zuzüglich eines Bauschales als Abgeltung für die Bezugsrechtsteuer, sowie zuzüglich Börsenumschlagsteuer, bezogen werden. Der sich danach ergebende Bezugspreis ist bis zum 22. Oktober 1923 bar zu erlegen.

Über die bezogenen Aktien wird ein Lieferchein ausgehändigt, gegen dessen Rückgabe die Auslieferung der Aktienurkunden nach deren Fertigstellung erfolgt. Zur Prüfung der Legitimation des Vorzeigers des Liefercheines sind wir berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Lübeck, im Oktober 1923. (7824)
Vorschub- u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck. Lüthgens.

Die Mitglieder des zahnärztlichen Vereins zu Lübeck behandeln laut Beschluß, der Berufskosten wegen, nur gegen Barzahlung.
Der zahnärztliche Verein zu Lübeck. (7823)

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsbücher
Quittungsbücher
Kuverts
Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter
zu haben in der (3762)
Buchhandlung
Lübecker Volksbote.

Visitenkarten werden in modernster Ausführung angefertigt bei **Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

Preiswert u. gut

muß ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdienen will. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:

Berfil das unübertroffene Waschmittel *

Es verbindet Wirtschaftlichkeit mit bequemer Anwendung. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonendster Behandlung eine tadellose Wäsche. Berfil soll stets offen und ohne Zusatz verwandt werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.

Ein Versuch lohnt!

28 500
Mitglieder der freien Gewerkschaften, der freigewerkschaftlichen Angestellten-Verbände und der Gewerkschaften der Beamten in Lübeck
lesen den
Lübecker Volksboten als offizielles Publikationsorgan des A.D.B., der Afa und des Allg. Deutschen Beamtenbundes. Wer erfolgreich inserieren will, benutze daher den
„Lübecker Volksboten“

Geschäftskarten fertigt **Friedr. Meyer & Co., Lübeck**

Sie finden bei (7188)
Walter Griephan & Co.
Huxstr. 74
enorm billig:
Betttuchstoffe, Inletts, Hemdentuche, Schürzenstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Schürzen, Unterzeuge etc.

Die Macht der Schönheit
verleiht ihnen nur die (7187)
duftreiche Glycerin-Milch Seife
Engros-Niederlage: Harloff & Schulz, Lübeck.

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

BREMEN
AMERIKA
OSTASIEN
AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung u. Verpflegung f. Reisende aller Klassen
Reisegepäck-Versicherung
Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
+ BREMEN +
und seine Vertretungen
in Lübeck: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13. (7096)
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, e.V. Fahrkartenausgabestelle u. Reisebureau des Norddeutschen Lloyd, Mengstr. 4 Buddenbrookhaus.
in Hamburg: Norddeutscher Lloyd Generalvertretung: Wilhelm Lazarus, Bergstraße 11, (Haus Commet).

Deutscher Verkehrsband Ortsverwaltung Lübeck. 7801
Versammlung der Kohlenplagarbeiter am Montag, 8. Oktober abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht der Lohnkommission Die Ortsverwaltung.

Trocadero. Schlüsselbud. 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
Stimmungs-Konzerte. (7838)
Hania-Theater. Täglich 7 1/2 Uhr abends Lachen über Lachen. Der große Erfolg
Der Fürst von Rappenheim. (7834) Operette in 3 Akten von Hugo Firsch.
Stadttheater Lübeck. Montag, 7.30 Uhr: Volksbühne. (7830) Bar u. Zimmermann. Dienstag, 7.30 Uhr: Klarifas halbes Herz. Die Ortsverwaltung.

NG Notgemeinschaft für Bestattungen e. V. Lübeck.

Nach dem gemeinschaftlichen Beschluß von Vorstand und Kontrollausschuß am 5. Oktober betragen die Beiträge für die Zahltag 13. und 20. Oktober in den drei Beitragsklassen 12, 18 und 20 Millionen Mark.
Im Sterbefall kann der Vorstand Unterstützung in Höhe von 4 Millionen Mark gewähren und bei Sterbefällen von Kinder in den einzelnen Stufen 400, 600, 800, 1200, 1600 und 2000 Millionen Mark. Die Mitglieder wollen die Beiträge an den Wochentagen von 9 bis 1 Uhr entrichten, damit die Rechte erhalten bleiben. Neuaufnahmen Hundestr. 49/51. (7808)

Leder Lederausschnitt Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
Alle Schuhwerk-Artikel
C. Grimm Nachf., Lederhandlung und Schäftelabrik. (7139)

Steppdecken Anfertigung u. Neubeziehen. Spethmann Breitestr. 31, Fernsp. 6639

Freistaat Lübeck.

Montag, 8. Oktober.

Erhaltet die proletarischen Kampfmittel.

Als nach Ausbruch der Revolution die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats betont wurde, da ist selbst in sozialdemokratischen Kreisen diese Diktatur abgelehnt worden. Diese Schichten setzten alle Hoffnungen auf die Demokratie, auf das allgemeine Stimmrecht. Dabei wurde nachgewiesen, daß es nach dem Aufkommen des Privateigentums an Produktionsmitteln, an Grund und Boden immer eine Diktatur gegeben habe. Zeitweilig ist sie brutal hervorgetreten, zeitweilig ist sie mit dem demokratischen Mantel etwas umhüllt gewesen. Demokratie in einem Zeitalter, in dem alle Reichtümer, alle Produktionsmittel, der Grund und Boden einer dünnen Schicht Besitzender gehören, gibt es nicht. Wer die wirtschaftlichen Machtmittel besitzt, hat damit auch politische Macht — weit mehr politische Macht als der Besitzlose. Wirkliche Demokratie kann erst kommen, wenn die wirtschaftlichen Machtmittel Eigentum der Gesellschaft sind. Die politische Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland und auch in anderen Ländern hat gezeigt, wie richtig diese Auffassung ist. Das Proletariat hat seine Diktatur, die nur einige Monate gedauert hat, aufgegeben, dafür ist die bestehende Klasse bestrebt gewesen ihre Diktatur zu errichten. In diesen Tagen löst sie die letzten Rückstufen fallen. Ganz unerfüllt soll die kapitalistische Diktatur zur Geltung kommen. Damit sind alle proletarischen Einrichtungen und Kampfmittel bedroht. Die fortschreitende Geldentwertung, in der Hauptsache ein Werk der Kapitalisten, hat die Genossenschaften, die Gewerkschaften, die Arbeiterparteien, die Arbeiterblätter in schwere Bedrängnis gebracht. Die großkapitalistischen Einrichtungen, die Konzerne, die Verbände, die kapitalistischen Zeitungen sind um so mehr ausgebaut worden. Gest die Entwicklung so weiter, dann kommt die ganze Arbeiterbewegung zum Stillstand, ihr völliger Ruin ist nicht mehr aufzuhalten. Man sehe doch, in welcher dürftigen Umfange heute die Gewerkschaftszeitungen großer Arbeiterverbände erscheinen, die vor dem Kriege eine gewaltige Macht darstellten. Die Sozialdemokratie hat das Erscheinen der einzigen Frauenzeitung, der „Gleichheit“ eingestellt. Die „Neue Zeit“ wird nicht mehr herausgegeben. Selbst die „Gemeindepolitik“, das Organ der sozialdemokratischen Gemeindevertreter, ist eingegangen. Die Tageszeitungen können sich nur mühsam über Wasser halten. Die großkapitalistische Methode der Bereicherung macht es bald unmöglich, die erforderlichen Rohstoffe zur Herstellung der Zeitungen einzukaufen. Gehen sie zugrunde, dann hört die Arbeiterbewegung auf. Dann herrscht allein das Großkapital. Dann diktiert es den Lesern seiner Zeitung die Preise, dann erhält der Leser die geistige Nahrung, die ihm von den Angestellten der Großkapitalisten vorgelegt wird. Damit sinkt der Arbeiter, der Angestellte und auch der Beamte zum Heloten des Großkapitals herab. Das ist ja auch dessen Ziel. Unumschränkt will es herrschen. Nicht einmal ein Stück Macht will es der Arbeiterklasse abtreten, wie die letzten Tage gezeigt haben. Die Arbeiterklasse, die Angestellten, die Beamten müssen sich daher

unter allen Umständen ihre proletarischen Kampfmittel — Genossenschaften, Gewerkschaften, Arbeiterparteien, Arbeiterpresse — sichern; sie mögen sie ausbauen, damit sie mit Erfolg für die Hand- und Kopfarbeiter zur Anwendung kommen können. Steht zu euren Organisationen, zu eurer Presse! Bringt Opfer, damit in diesem weltgeschichtlichen Ringen die Arbeiterklasse den Sieg davonträgt!

Staatlicher Betrieb der Volkstische.

Der heutigen Bürgerstimmung liegt ein Senatsantrag zur Instandsetzung und zum Betrieb der Volkstische vor. Danach hat die Armenbehörde empfohlen, für weitere Bevölkerungskreise, insbesondere für die Erwerbslosen, die Sozial- und Kleinrentner die Speisungen wieder aufzunehmen und zu dem Zweck beantragt, den mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit abgeschlossenen Vertrag wegen Ueberlassung der Räume und des Inventars der Volkstische im Hünshausen zwecks Einrichtung öffentlicher Speisungen für die Zeit vom 1. Oktober 1923 bis 30. September 1924 zu genehmigen; der Baubehörde für die Instandsetzung der Räume der Volkstische den Betrag von 35 Millionen Mark und der Armenbehörde für die Ergänzung des Inventars die Summe von 10 Millionen Mark und zum Anlauf von Lebensmitteln zunächst den Betrag von 150 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen; ferner die Armenbehörde zu ermächtigen, das für den Betrieb der Volkstische erforderliche Personal einzustellen, auch die städtischen Betriebe zu erlauben, die Dampfzuleitung aus der Kesselanlage des Elektrizitätswerkes nach der Küche herzustellen und dafür wie für den Betrieb der Zuleitung zunächst niedrige Posten zu berechnen.

Arbeitsbeschaffung im Handwerk.

In seinem jüngst erlassenen Aufruf hat der Senat darauf hingewiesen, zur Verringerung der Arbeitslosigkeit Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Dieser Aufforderung muß noch in wesentlich größerem Umfang als bisher Rechnung getragen werden. Beispielsweise ist es ein Widerspruch, wenn jetzt zu Beginn der kälteren Jahreszeit, wo sonst die Wohnungsinhaber regelmäßig ihre Ofen nachsehen lassen, im Tischergewerbe Entlassungen stattfinden müssen, weil es an Arbeitsgelegenheit fehlt. Im eigenen Interesse der Wohnungsinhaber dürfte es liegen, ihre Ofen jetzt nachsehen zu lassen und nicht etwa zu warten, bis die Preise noch weiter steigen und durch die Hinauszögerung die Arbeiten umfangreicher und dadurch noch kostspieliger werden. Auch die Aufräumarbeiten von Tischler-, Maler-, Schloffer- und anderer Arbeit würde dazu beitragen, das Handwerk zu unterstützen und die Arbeitslosigkeit einzuschränken. Es ist dringend erwünscht, daß, wer irgend in der Lage ist, Handwerkerarbeiten ausführen zu lassen, diese unverzüglich in Auftrag gibt.

Gegen willkürliche Milchpreise.

Die letzte gewaltige Erhöhung des Buttergroßhandelspreises und die dadurch bedingte beklagenswerte Erhöhung des Milchpreises hat, wie die amtliche Pressestelle mitteilt, den Hamburger Senat veranlaßt, das Reichsernährungsministerium telegraphisch um schleunigste Einschreiten zu ersuchen. Man hat sich immer noch nicht entschließen können, das Butternotierungswesen behördlich zu regeln, so daß der Butterpreis und damit der Milchpreis ohne jede behördliche Einwirkung von einigen Interessenten festgesetzt wird. Die Folgen dieses Verfahrens liegen auf der Hand. Der Hamburger Senat wird seine Bemühungen, diese Mißstände zu beseitigen, fortsetzen. Hamburg ist wie Lübeck auf die Zufuhr der angrenzenden Produktionsgebiete angewiesen und besitzt keine gesetzliche Handhabe, auf die Preisstellung einzuwirken. Wohl aber wäre

hierzu das Reichsernährungsministerium auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung der Volksernährung vom Jahre 1916 beauftragt und unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen geradezu verpflichtet. Für eine behördliche Regelung des Butterpreises und Milchpreisnotierungswesens wird nach Mitteilung der Pressestelle eine geeignete Grundlage die Beschlüsse der Nordwestdeutschen Milchpreiskommission bieten, der sämtliche an der Milchpreisbildung beteiligten Stellen, einschließlich der Interessentenvertretungen, zugestimmt haben.

Der Forderung kann man nur zustimmen. Die Preisfestlegung allein tut es aber nicht, man müßte dem Erzeuger auch die Ablieferungsfrist auferlegen. Ohne ernsthaften Zwang bringt man die Herrschaften doch nicht zur Reize.

Seeamt.

In der Sitzung des Seeamtes am Sonnabend stand der in der vorigen Sitzung zwecks Uebertragung der norwegischen Verklarungsprotokolle ausgelegte Zusammenstoß des Lübecker Dampfers „Polaris“ mit dem norwegischen Dampfer „Madsodd“ zur Verhandlung. „Polaris“ verließ am 14. Mai mit einer Ladung Serringe Bergen am nach Haugöland zu fahren. In der Nacht zum 15. Mai, als der an Bord befindliche norwegische Lotse und der 2. Steuermann Wache hatten, erfolgte der Zusammenstoß nachdem die Lichter des entgegenkommenden Dampfers eine ganz Zeit gestohlet worden waren. Der Norweger sank, als „Polaris“ die ganze Mannschaft übernommen hatte. Aus den verlesenen Protokollen ging hervor, daß die Ursache des Zusammenstoßes in falschen Manövern des norwegischen Lotsen vom Dampfer „Polaris“ liegt, der, wie auch der Reichskommissar ausführte, zu früh den Kurs geändert hat; aber auch der zweite Steuermann müssen. Der Spruch des Seeamtes ging mit den Ausführungen des Reichskommissars konform, lobte die Maßnahmen des Kapitäns, die zur Rettung der Mannschaft des „Madsodd“ führten. Der nächste Punkt der Verhandlung betraf einen Grundstoß des Hamburger Dampfers „Elisabeth“ bei Osakollen-Untief ar der Schwedischen Küste. „Elisabeth“ lief am 5. August mit einer Ladung Südgütern von Lübeck aus. Nach einer Fahrt längs der Küste kam das Schiff in der Nacht zum 6. August bei plötzlich eingetretenem Unwetter auf Grund, konnte sich jedoch aus eigener Kraft ohne Beschädigung wieder frei machen. Der Reichskommissar erachtete in diesem Falle ein Verschulden des Steuermanns für vorliegend. Er hätte bei dem Eintritt des Unwetters den Kapitän weichen, mindestens aber häufigere Lotungen vornehmen müssen. Auch in diesem Falle schloß sich der Spruch des Seeamtes den Ausführungen des Reichskommissars an.

Notleidende Musiker.

Aus der Arbeitsbörse wird uns geschrieben, daß durch die schlechte Wirtschaftslage, aber auch durch gesetzliche Einschränkungen von Quittbarkeiten die freistehenden Musiker in Lübeck außerordentlich in Not geraten sind. Wenn auch viele Beschäftigungskreise jetzt Not leiden, so ist die Lage der Musiker doch um so schwerer zu ertragen, als sie immer wieder sehen müssen, wie ihr Beruf von anderen Leuten, die ihren vollen Arbeitsverdienst haben, nebenbei ausgeübt wird. Beamte und Arbeiter sind nach wie vor in vielen Lokalen und auch bei Privatfestlichkeiten als Musiker tätig, während die Berufsmusiker, die allein auf den Erwerb aus ihrem Beruf angewiesen sind, keine Beschäftigung haben. Alle Bemühungen der Arbeitsbörse, dieser Uebelstand zu heben, sind bisher vergeblich gewesen. Bevor weitere verschärfte Bestimmungen zur Abhilfe dieses Uebelstandes getroffen werden, wird deshalb nochmal an alle Beteiligten das dringende Ersuchen gerichtet, von selbst dafür zu sorgen, daß wenigstens in dieser schweren Zeit es allein den berufstätigen Musikern überlassen werden muß, bei Festlichkeiten die Ausübung

Der Besuch.

Von Rudolf Brock.

Ein etwas aufgeregter Herr klingelte an der Tür einer Wohnung im vierten Stockwerk. Er ging unruhig auf der schmalen Treppenausschüttung zwischen Links und Rechts umher und klingelte, als ihm nicht sofort geöffnet wurde, rasch zum zweiten Male. Endlich näherten sich Schritte auf dem Korridor und die Tür wurde geöffnet. „Was wünschen Sie?“ sagte eine kräftige und nicht sehr höfliche Männerstimme.

Der Herr schwingt einen Augenblick und redete dann rasch auf den hinter den Stehenden ein. „Verzeihen Sie, wenn ich Sie belästige. Ich wünsche nichts Besonderes. Eigentlich weiß ich gar nicht, wieso ich hier herauf gekommen bin. Ich habe diese Wohnung vor langen Jahren gesehen und ich würde sie gern — nur auf einer Augenblick — noch einmal sehen.“

Als der andere auf dem Korridor nicht sofort antwortete, fügte der Herr hastig hinzu: „Fürchten Sie nichts. Ich heiße A. Santen. Es ist eine Marotte von mir, ich ersuche Ihnen sonderbar, ich weiß es. Aber Erinnerungen einer vergangenen Zeit haben für mich an dieser Wohnung. Sie noch einmal zu sehen, bedeutet viel für mich.“

Der andere im Korridor, ein bider Mann mit Schnauzbart und rotem Nacken, ärgerte noch, aber der Ton in den Worten des Fremden mußte Eindruck auf ihn gemacht haben, so daß er die Tür ganz öffnete. „Na, dann kommen Sie man rein“, sagte er überheblich, aber nicht mehr ganz unfreundlich.

Der Fremde trat ein. Der Besitzer der Wohnung blieb vor ihm stehen und sah ihn genauer an. „Kulide“, sagte er mit einem Anflug von Verbeugung. Und nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Also der ist der Korridor. Der sehen Sie ja allene. War bei bei Ihnen auch immer so zugig? Die Wohnung ist verbannt. Die ganze Geschichte müßte umgekehrt, und der Korridor hinten.“

Der Fremde nickte zerstreut mit dem Kopfe. Seine Aufregung schien sich mit dem Betreten der Wohnung noch gesteigert zu haben. Sein Blick wandelte an den kahlen Wänden entlang und blieb auf dem Fernsprechapparat haften. Er schwieg. Kulide folgte verwundert seinen Blicken und sagte endlich erklärend: „Der Telefon... Sind Sie nicht bekannt mit dieser Einrichtung?“

Der Fremde ging auf den Apparat zu, blieb stehen, als würde er sich jetzt erst der Worte Kulides klar, und sagte lächelnd: „Ich bin etwas zerstreut, entschuldigen Sie.“ Kulide schüttelte den Kopf und blinzelte den Fremden breit lächelnd an. Seine Gedanken waren ihm auf der Stirn geschrieben; er wurde beinahe gemüht. „Na, nun können wir wohl weitergehen“, sagte er, „es ist ein hübschen kühl hier.“

Sie traten in das Zimmer, Kulide ging voran. Der Fremde nahm den Hut ab, den er in der Ziertheit bisher aufbehalten hatte, und trocknete sich die Stirn. Er überflog das Zimmer mit dem Blick und ging dann zum Fenster. Er öffnete den Flügel, sah einen Augenblick auf die Straße hinab und wandte sich dann wieder ins Zimmer zurück. „Hier war das Wohnzimmer“, sagte er leise, als spräche er nur für sich. „Wie gemütlich es hier war. Diese Tür zum anderen Zimmer war verstellt, ein großer Teppich

hing darüber und davor stand ein Divan, ein unerhört breiter Diwan. Man hätte drei Leute nebeneinander darauf legen können. Sie haben elektrisches Licht. Damals war noch Gas hier. Gas ist nicht sehr praktisch, ich gebe es zu, man muß immer erst die Streichhölzer fuchen, wenn man Licht machen will. Meistenteils hat man keine Streichhölzer bei sich. Aber elektrisches Licht, das ist fein. Man greift nur neben der Tür an die Wand, man dreht einen kleinen Hebel, — so — und man hat Licht. Sie haben eine schöne Krone. Drei Flammen und ringsherum noch die kleinen Kerzen. Wie hell sie leuchten. Und dort stand ein kleines Bücherregal. Es standen nicht viel Bücher darin, aber gute. Sie liebte Rilke, Rainer Maria Rilke. Kennen Sie Rilke? Seine Verse klingen gut, man könnte sagen schön.“

Er ging im Zimmer umher und streifte dabei gelegentlich über einzelne Möbel. „Diese sind nicht schön“, sagte er und blieb dabei vor dem plumpen Büfett stehen. „Ich liebe diese flämischen Sachen nicht, das ist Berlin, geschmacklos und präzig.“ Kulide, der bei seinen Worten rot und rot wurde, plätkte los: „Also wenn Sie hier herauf gekommen sind um mit meine Möbel zu vermieten, dann sehen Sie gefälligst nach, wo die Tür ist. Geschmacklos? Wissen Sie, was ich dafür bezahlt habe? Wenn's bei Ihnen nicht ganz richtig im Stübchen ist, so brauch ich mich noch lange nicht beleidigen zu lassen! Verzeihen Sie! beleidigen zu lassen! Ich verstehe überhaupt nicht, wie ich Sie hier hereingelassen habe...“

Der Fremde unterbrach ihn. „Ich bitte um Entschuldigung. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Geschmack ist ja auch eine persönliche Sache. Sie halten mich für verrückt, ich verstehe das. Ich bin heute etwas sonderbar, und ich weiß selbst nicht, wie ich den Mut gefunden habe, zu Ihnen heraufzukommen. Ich bin sonst ein ganz scharfer Mensch. Ich liebe zurückgezogen, verheiratet nur mit meinen Büchern. Ich habe auch noch nie soviel geredet, wie jetzt. Vielleicht bin ich krank. Also hier stand das Klavier.“

Er hielt inne und neigte den Kopf zur Seite, als lausche er auf etwas. „Wir spielten viel vierhändig zusammen. Viel Beethoven. Die Sinfonie — die fünfte ist herrlich. La-ta-ta-ta-ta-ta-ta-ta-ta. Wie das schon anfängt! Und dann die Eroica. Es ist schwer, zwischen den beiden zu wählen, zu werten. Wissen Sie, sie hatte unglaublich kleine Hände. Richtig Kinderhände. Raum eine Oktave konnte sie greifen. Ich kam immer nur Sonntags — in der Woche hatte ich keine Zeit — dann stand immer schon der Band aufgeschlagen auf dem Klavier. Erst tranken wir Tee, russischen Tee, den sie direkt aus Moskau geschickt erhielt, und dazu Konfekt. Das ist eine vorzügliche russische Säfte; es schmeckt vorzüglich. Und wenn wir dann ganz von dem warmen und süßen Getränk erfüllt waren, so ganz voll und satt und doch nicht schwer, dann gingen wir an zu spielen. Diese Sonntage waren die Sterne der Wochentage. Um sie rang und zitterte ich. Was wissen sie davon, wie ein Mensch ringen muß!“

Er stockte plötzlich und sah Kulide höflich an. „Sie stehen da, groß und dick und kennen nur sich. Wie leicht alles für Sie ist! Die Welt ist so klar, keine Probleme, keine Hemmnisse, keine Menschen. Wenn es nur Bier und Braten gibt, dann scheint die Sonne jeden Tag. Seien Sie still, ich weiß, was sie sagen wollen. Ich will Sie nicht beleidigen, ich sage es nur zu einem imaginären Herrn Kulide, zu den tausend Kulides, die hinter Ihnen stehen.

Und dann gleichsam zur Erholung spielten wir Ballete, russische Ballete. Eins von Tschaikowski war besonders schön. „Dornröschen“ hieß es.“

Er ging mit schwebenden Schritten durch das Zimmer. „Ein Walzer war dazu, so voll Adel, Sitze, Eleganz, wie ihn nur ein großer Musiker schreiben kann. Zeigen Sie mir die anderen Zimmer!“

Kulide wollte zuerst nicht, aber der Fremde hatte eine so entzückende Haltung angenommen, daß er nicht wagte, ihm zu widersprechen. Sie gingen schweigend hinüber, der Fremde sah düster aus. Auf der Schwelle blieb er stehen. „Was haben Sie aus diesem Zimmer gemacht! Wie ist das häßlich geworden. Die Tapete, die Möbel, die Bilder — darf man das eigentlich? Hier stand das Bett, hier war der Vorhang aus roten Glasperlen, hier der weiße Schreibtisch. Gott, mein Gott, ist denn das schon so lange her? Kommt das nie wieder?“

Er trat an die offene Tür, die auf den Balkon hinausführte, und starrte auf die Straße hinab. Eine Weile herrschte Schweigen, Kulide wagte es nicht, sich zu räuspern. Der Fremde drehte sich plötzlich zu ihm um und lächelte ihm zu. „Ich bin nicht verrückt, ich bin nur ein einsamer Mensch. Sehen Sie, hier habe ich meine Jugend verlebt. Hier habe ich Mensch, frei, gut, hier habe ich glücklich sein können. Ich habe geliebt. Nicht wie Sie es meinen, nicht wie man es sonst überhaupt versteht. Ganz frei von Sinnlichkeit, Begehren, Respekt. Sehen Sie, hier stand sie oft vor dem Spiegel und ordnete sich die Haare, und ich sah in der Ecke auf dem Diwan. Und ich sah ihr zu, wie die Haare fielen, sich lösten und wieder verflochten, und das Zusehen war schon das größte Glück. Daß sie keine Scham vor mir hatte, daß sie sich so frei bewegte, als wäre sie allein und als wäre ich nicht da oder doch so als sei ich ihr so nah, so nahe, daß Scham nicht mehr möglich war — das war alles so fein, so zart, das war so, wie wir es als Männer nie mehr empfinden können. Und alles war doch nur ein Haarflechten, ein Nichts. Und dieses Klavier spielen, dieses Lächeln, diese Mütterlichkeit, zarteste Liebe, Haarmachen, diese Zimmer — ich kann sie nicht vergessen. Immer, immer sehe ich sie vor mir. Manchmal sind wohl Jahre vergangen, ohne daß ich daran gedacht habe. Aber dann kommt so eine Nacht, wo ich all diese Dinge sehe, so nahe zum Greifen und in der ich mit ihr spreche, in der ich ihre Stimme höre, diese Stimme, die Stimme noch einmal höre, und dann wache ich am Morgen auf und alles zergeht in einem Nebel. Ich kann nicht, ich kann nicht davon loskommen. Ich bin dreißig Jahre alt, gesund, wohlhabend, aber nach allem, was ich seither gesehen habe, es war viel, es war schön — kann ich doch niemals dieses Zimmer, dieses erste Glück, das Knabenglück vergessen...“

Er war unterdessen auf den Balkon getreten und stand nahe am Gitter. „Und ich weiß ja, daß alles das für sie nicht mehr da ist, daß sie irgendwo mit einem Manne lebt, ichener, pugt, Stiefel hüftet und schmutzige Hände hat, daß sie tot ist, daß sie niemals gelebt hat — aber was hilft das mir. Und darum, mein Herr, mache ich jetzt diese Erinnerung tot, mausetot. Leben Sie wohl!“

Kulide konnte nur noch in dem leeren Raum am Gitter, greifen und starr auf den Platz hinunterblicken, wo der Kopf des Fremden lag.

Müßig zu übernehmen. Nicht nur die Verantwortlichen dieser Festlichkeiten, vor allem die Lübecker Wirte, sollten dies berücksichtigen, sondern auch die Beamten und Arbeiter, die in Lohn und Brot sein, sollten dies ganz besonders in Erwägung ziehen.

Die Vorstuh- und Sparvereinsbank in Lübeck beschloß in ihrer Monatsversammlung, das Grundkapital um 100 Millionen auf 10 Millionen durch Ausgabe neuer Aktien ab 1. Januar 1924 zu erhöhen. Die Bedingungen für Aktionäre sind in der Bekanntmachung der Bank im Interzentrale der heutigen Ausgabe zu sehen.

Der Goldumrechnungssatz für die Landabgabe beträgt für den 10. bis 12. Oktober einschl. 137 Millionen.

Folgen rechtsradikaler Abenteuerpolitik. Der Reichswehrminister droht unter 117/10 t. 1. 1a: In letzten Tagen festgestellter Zustrom teilweise völlig mittellose, durch falsche Vorstellungen irreführender Leute zu Reichswehrdienststellen Berlins ist durch geeignete polizeiliche Maßnahmen zu verhindern. Ersuche, sämtliche Polizeistellen entsprechend anzuweisen. Inhaber der vollständigen Gewalt: gez. v. Tschischwitz. (Wehrkreiskommando I c Nr. 50/23 a. 3.) — Man mühte eigentlich die Dunkelmännerlistig machen können, die durch ihre reichswehrenden Hehe herfahrene Leute zu dem Freischützertum verleitet. Aber diese Figuren wählen wie üblich der Tapferkeit besseren Teil und verharren wohlverwahrt im Hintergrund.

Die Universitätswoche. Der Termin für die diesjährige Universitätswoche ist vom Sonntag, dem 21. Oktober bis Sonnabend, dem 27. Oktober festgesetzt. Der Aufbau der Universitätswoche knüpft im großen und ganzen der gleichen Veranstaltung des Vorjahres. Es werden wieder Einzelnorträge aus verschiedenen Gebieten des Geisteslebens gehalten, und zwar finden diese Vorträge einstündig oder zweistündig statt, nur der Vortrag von Professor Kaufmann über die Blütezeit der deutschen Romantik wird insgesamt drei Stunden umfassen. An die Universitätswoche wird sich ein Vortrag von Professor Dietrich Schäfer über deutsche und Skandinavien anknüpfen; dieser Vortrag wird vom anstehenden Geschichtsverein anlässlich einer Vorstandssitzung des Vereins hier gehalten. Wie in diesem Vortrag, so werden auch bei verschiedenen anderen Vorträgen der Universitätswoche die Beziehungen zum Geistesleben der nordischen Länder besondere Berücksichtigung finden.

Nächste Abfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Hbg.-Nordamerika. Nach New York: D. Hanja 11. 10., D. Kefelute 16. 10., D. Cleveland 21. 10., D. Westphalia 25. 10., D. Reliance 30. 10., D. Mount Clay 1. 11. — Nach Boston, Baltimore, Norfolk: D. Bayern 18. 10., D. Fürst Bülow 10. 11. West-Nordamerika: D. Sachsen 27. 10., M. S. Jis 17. 11. — Hbg.-Kuba-Mexiko: D. Toledo 20. 10., D. Idarwals 3. 11., D. Holfatia 21. 11. — Hbg.-Westindien: D. Cupatoria 18. 10., D. Naimes 26. 10. — Hbg.-Südamerika. La-Plata-Dienst: D. Württemberg 17. 10., D. Sachsenwald 30. 10., D. Teutonic 8. 11. — Brasilien-Dienst: D. Steigerwald 10. 10., D. Antiochia 6. 11. — Hbg.-Ostasien: Engl. D. City of Paris 13. 10., D. Schloffen 20. 10., Engl. D. Hygon 27. 10., M. S. Rheinland 3. 11.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Dienstag: Erstaufführung von „Marissas halbes Herz“ unter der Spielleitung von Karl Heidmann. Dieses psychologisch feine Stück geht zurzeit über die meisten Bühnen Deutschlands.

Angrenzende Gebiete.

Entn. Zuschüsse für Rentenempfänger. Die Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene schreibt: Den Empfängern von Zusatzrenten können Zuschüsse zur Beschaffung von Kartoffeln gewährt werden. Anträge sind umgehend, entweder durch Vermittlung der Gemeindebehörde oder Vertrauensleute oder direkt an die Hauptfürsorgestelle zu richten.

Kreis Herzogtum Lauenburg. Blaue Bohnen für die Hungernden. Kartoffelhammer, teilweise Erwerbslose aus Bergedorf, wurden am Freitag von mit Jagdflinten bewaffneten Bauern gewalttätig behindert, auf den bereits abgeernteten Kartoffelfeldern Kartoffeln nachzuhacken. Durch einen Schuß wurde dabei der Landmannssohn Jid verwundet. Von wem der Schuß abgegeben worden ist, konnte nicht festgestellt werden. Herbeigerufene Gips aus Hamburg brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

Hamburg. Versuch zur Herstellung der proletarischen Einheitsfront. Der Ortsausschuß Groß-Hamburg des A. D. G. B. hat Vertreter der Vorstände der SPD., der Kommunisten und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei zu einer Sitzung geladen. Der Ortsausschuß will versuchen, die drei politischen Parteien zur Einstellung des Kampfes untereinander zu veranlassen, um unter Führung der Gewerkschaften die gesamte politische Kraft der Arbeiterklasse für die Erhaltung der erworbenen Rechte der Arbeiter, Angestellten und Beamten und Sicherung des Bestandes der Republik ins Treffen zu führen. Gelingt es dem Ortsausschuß, bei den drei Parteien den erforderlichen Einfluß auszuüben und sie auf eine von den Gewerkschaften gegebene politische Plattform festzulegen, so werden sich daraus allgemein wichtige wirtschaftliche und politische Folgerungen auch für das hiesige Städtegebiet ergeben.

Bremen. Schnaps und Wein für Winterkartoffeln. Das es zeitgemäß ist, Schweine und Schinken gegen Klavier einzutauschen, um so des Landwirts kulturelle Bedürfnisse zu befriedigen ist bekannt. Daß man den Krautjunkern das Abheften ihrer Agrarprodukte mit dem Angebot von Schnaps und Wein erst schmackhaft machen muß, erfährt man aus folgender Anzeige des „Bremer Generalanzeigers“:

Wer tauscht Winterkartoffeln gegen Wein, Likör, Spirituosen? Angeb. u. . . . h. B.

Diese Anzeige eröffnet ja nette Aussichten für alle Zeitgenossen, die sich keines so umfangreichen Schnaps- und Weinnorrates erfreuen, daß ihr eigener Magen damit nicht fertig wird. Wer weiß, vielleicht sind die Zeiten nicht mehr fern, wo auf diese Weise die Städte „trodengelegt“ werden und sich die Landwirte dafür um so mehr „auf die Lampe gießen“.

Töning. Ein Kulturwerk großen Stils wird im Westen des Kreises Töning geplant. Die nördlich von Tating und St. Peter etwa 10 Kilometer in die Halbinsel Eiderstedt einschneidende, 5 Kilometer breite Bucht, soll zum großen Teil mittels eines neu zu errichtenden Seedeichs dem Meere entzogen werden. Durch fortgesetztes Anschwemmen ist im Laufe der Jahre bereits ein ziemlich hohes und umfangreiches Vorland entstanden, das hauptsächlich zum Weiden von Schafen benutzt wird. Man hofft, durch Eindeichung dieses Vorlandes etwa 800 Hektar gutes, auch zum Ackerbau geeignetes Marschland zu gewinnen.

Bei Einkäufen geht man nie zu irgendeiner anderen Zeitung!

Promenaden-Café und Konditorei

Breite Straße 65 * Fernsprecher 415

Täglich: Künstler-Konzert.

Der beste Schwedenpunsch und Aquavit
Carl Larson & Co.

General-Vertreter:
Swedmark & Lundin,
Export Agenturen Import
Lübeck, Breite Str. 39
Fernsprecher Nr. 2003, 2015 und 2016

Piano kauft ständig zu höchst. Preisen
Hauptmann, Johannisstr. 14.

In **Honigs Tuchlager**
Fleischhauerstraße 71, kaufen
Sie gut, reell und billig
Herren- u. Damenstoffe aller Art.

Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co., Lübeck
Johannisstraße 45 :: Telephon 926
druckt alle im geschäftlichen und privaten Verkehr erforderlichen Drucksachen.

Gummischäden
an Fahrraddecken repariert
Dampf-Vulkanisier-Anstalt
Hermann Wildhagen.
Fabrikmäßig eingerichtet!
Bedergrube 54. Fernruf 8383.

MAASS & CO.
E. M. B. H.
Kohlengroßhandel
Breite Str. 83
*
Fernsprecher
8604 und 8610.

Emaillhaus **Erich Schauer**
Königsstraße 35.

Schweizerhaus **Swaelsdorfer Allee**
Fernsprecher 2394
* Restaurant, Konditorei und Café *
* Angenehmer Familienaufenthalt. *

Kommen Sie bei mir?

Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Besuch von der Preiswürdigkeit meiner Ware!
REFORM-WERK
Telephon 2873 * **ROBERT JENTZEN** * **Müzstraße 50**
Schuhwaren, Reparaturen, Stepperei-Großbetrieb, Gummisohlen und -Abfälle, Lederauschnitt.
Alle Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Größtes Spezial-Haus
Spille & v. Lüthmann
Feine Herren- u. Knabenkleidung.
Elegante Maßanfertigung.

Geschäftl. Rundschau und Dauerfahrplan.
Musterschutz. B. Ohne Gewähr.
Abfahrt derzüge von Lübeck nach
Hamburg: 555, 747, 943 D, 1100, 126, 344, 417, 722, 820 D, 930 S, 935.
Travemünde-Münderi: 527 W, 800, 207, 653.
Eutin: 714, 1208, 142 D, 200, 725.
Büchen: 508, 800, 130, 418 D, 600. — Segeberg: 130 Werft., 210 Sonnt., 730.
Kleinen: 720, 937 D, 1202, 524, 753, 925. (Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

„TROCADERO“
Fernsprecher 787 Schüsselbuden 4
Täglich: Stimmungskonzerte.

Förder Sie überall nur
Doornkaat
den feinsten Genever
nach alten Familienrezepten
— seit — **1806** hergestellt
und weisen Sie Nachahmungen zurück
„Doornkaat“
Aktiengesellschaft Norden



Belegquellen werden nachgeliefert durch:
Sehr. Steeve, Hamburg
Dt. 24, Weststraße 14.
Gründerstr. 27/28-27/28a.
Belegquellen werden nachgeliefert durch:
Gebr. Steeve, Hamburg
Dt. 24, Weststraße 14.
Gründerstr. 27/28-27/28a.

Café Bernhardi Fackenburg Allee 9
Täglich nachmittags und abends: **Künstlerkonzert.**

Musik Telephon 935
Bedergrube „27“ **Dietrich**

Rheumatismsfronte! Nicht verzweifeln! Haben Sie schon alles versucht? Die letzte **Rheuma Nr. 37.** aber sichere Rettung ist **Rheuma Nr. 37.** Zu haben in allen Apotheken!

Franzen & Co. Hüte
Holltenstr. 21. Herrenwäsche, Krawatten.

Georg Knoop, Fortuna-
Molslinger Allee 6a, Telephon 2375.

Aug. Lüders
Spezialgeschäft f. Strumpfwaren u. Wäsche.
Manufakturwaren — Wollumtausch
Süxstraße 55.

U. N. Becker
Uhren und Goldwaren
Holltenstraße 40.

Soda-Leim
Hans Jacoby, Untertrave 80
Telephon 3086 und 8480.

Reserviert für
Hanseatische Toriverwertungs-
Aktien-Gesellschaft
Engelsgrube 44 * Telephon 884

Norddeutscher Warenhandel L. Koeller
G. m. b. H., Lübeck, Mengstr. 15, Fernsprecher 3481, 3482. Abtlg. I: Düngemittel, Abtlg. II: Säcke, Abtlg. III: Techn. Abteilung.

Elektro-
Motoren-Reparatur-Werk
Heinrich Schumann
Schwartauer Allee 14a. Telephon 2832/33.

Schlutup
W. Schild, Schlutup
Das vorteilhafte Einkaufshaus für Damen-, Kinder- und Herrenkonfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

Kaufhaus
Max Kankel
Schlutup.

Roskoffer Butterhandlung, Lübeck, Bedergrube 9